

Poetisches Florilegium
Eine Auswahl vermischter Gedichte Georg Edwards

Kleines Lied

Wie lange, ach wie lange
Liegt im Gebirg der Schnee,
Wie lange mag's wohl dauern,
Bis ich dich wiederseh ? --

Der Fliederbusch im Garten,
Der blüht nur kurze Frist,
Was nützt mir auch sein Blühen,
Wenn du nicht bei mir bist ?

Der Schnee schmilzt auf den Bergen,
Der Fliederbusch verdorrt,
Doch wer dich einmal liebte,
Der liebt dich immerfort.

5. März 1885. Georg Edward.

Volkswaise

Das war wohl unter dem Schlehenbusch
In duftiger Frühlingszeit,
Da hielt ich dich umfangen
In schweigender Seligkeit.

Die Nachtigallen sangen,
Es zogen die Wolken so weit --
Das war wohl unter dem Schlehenbusch
In duftiger Frühlingszeit.

Die Winde gingen so lind, so lind,
Und wie in heimlichen Träumen
Erbebten die Zweige, entschlafen sind
Die Blüten an allen Bäumen.

Es lauschten die Sterne in die Nacht
Und hörten zur selben Stunde
Das Wort, das mich ganz dir zu eigen gemacht,
Gesprochen aus Herzensgrunde.

Sie hörten, wie ich von Treue sprach
Und sahen das Haupt dich neigen --
Und über den atmenden Fluren lag
Ein tiefes, sinnendes Schweigen.

Ich aber wollte, es wären längst
Die Blüten verwelkt und zerstoßen
Und aus den Samen hätten sich längst
Viel grünende Bäume erhoben.

Ich wollte, es wäre noch mancher Tag
Hinabgegangen auf Erden --
Dann wird das Wort von Liebe und Treu,
Dann wird es Wahrheit werden.

8. Dezember 1887. Georg Edward.

Lied

Aus deinen schwarzen Augen strahlt
Und leuchtet ein heller Schein,
Und was der Schein bedeuten mag,
Weiss niemand als ich allein.

Nur ich allein und Gott und du
Und dann vom Schlehendorn
Die weisse Blüte, die ich brach,
Und dann das reife Korn.

Vom Korn stieg eine Lerche auf,
Stieg in die Luft empor
Und sang vom jungen Liebesglück
Ein neues Lied uns vor.

Das Lied verklingt, die Blüte dorrt,
Hin welkt der Schlehendorn
Und auf den Feldern klirrt und rauscht
Die Sichel durch das Korn.

Und nur in deinen Augen bleibt
Der wunderhelle Schein,
Und wie er dir ins Auge kam,
Weiss niemand, als ich allein.

12. Mai 1889 Georg Edward.

Thord Bonde

"Thord Bonde, halt fest deines Königs Kron',
Sie greifen danach in wilder Gier,
Und die sie gehalten, sind auf und davon,
Nur du, Thord Bonde, stehst treu zu mir !"
Thord Bonde verneigt sich: "Herr, ich halt' !"

Noch blieb sie Euer, die Königsgewalt,
Ich steh' Euch zur Seite mit Rat und mit Tat,
Doch wisst Ihr, der Däne sinnt Verrat,
Er kriecht wie die Natter zum Rabennest ..."
"Und doch, Thord Bonde, halt fest, halt fest !"

Thord Bonde besteigt sein gutes Ross
Und schwenkt seinen Speer und singt und lacht;
Bei Axwald war's, in Strömen floss
Das Blut vom Morgen bis zur Nacht;
Und Thure Thurson kniet am Grund

Und fleht und spricht mit bleichem Mund:
"Thord Bonde, Gnade geht vor Recht !"
Thord Bonde murrte: "Du kennst mich schlecht !
Dem Wolfe dein Blut, dem Geier Dein Hirn !"
Der Däne liegt mit off'ner Stirn.

Ein Ritter sieht's und knirscht voll Wut,
Der Bischof sinnt auf Lug und List:
"Bei Gott, Thord Bonde, wahr' dich gut,
Dass nicht auch dich der Geier frisst !"
Thord Bonde gibt dem Hengst die Sporn,

Sein Antlitz flammt, sein Aug' blickt Zorn:

"Vor Dänentrug, vor Pfaffenneid

Bewahr' uns Gott, für alle Zeit !

Erhalt uns treu der Schweden Sinn --

Gottlob, dass ich kein Däne bin !"

Aufdämmt der Morgen klar und kalt,

Die Wolken schimmern in roter Pracht,

Dreihundert Söldner im Hinterhalt,

Die haben gewacht die ganze Nacht:

"Mich deucht, ich höre Thord Bondes Horn !"

Hinkauert die Schar unter'm Hagedorn,

Thord Bonde und seine sechzig Mann,

Im Frühlicht reiten sie heran --

Da bäumen die Rosse jäh empor:

Der Däne, der Däne bricht hervor !

Das war ein seltsam blutig Spiel

Vom frühen Tag bis zur Abendzeit,

Und als der Tau auf die Gräser fiel,

Lag Schwede und Däne Seit' an Seit' --

Nur einer fehlt in den stillen Reih'n:

Thord Bonde jagt in die Nacht hinein,
Und wo der Fels zu den Wolken starrt,
Da macht er Halt an der Schlucht und harrt,
Und harrt, bis sein Name durch's Dunkel klingt,
Bis weich seinen Hals ein Arm umschlingt.

Sie lockt ihn, sie zieht ihn an's Herz so dicht:
"Thord Bonde, ich riss dich aus Kampf und Not!"
Er aber verhüllt sein Angesicht:
"Mir wäre besser, ich läge tot --
Verloren die Ehr' und gebrochen die Treu'

Um dich, um ein Weib!" -- Sie küsst ihn auf's neu':
"Lang ehe du Ingeborg gefreit,
Denk', wie wir uns liebten zu jener Zeit ..."
Er nickt und gürtet das Schwert sich los
Und schlummert ein auf ihrem Schoss.

Und wie er entschlafen, sachte sacht
Legt sie nieder sein Haupt auf den feuchten Grund
Und gleitet zurück in die schwarze Nacht ...
Er träumt -- und im Traume spricht sein Mund --
Da trifft ihn ein Beilhieb mit wuchtiger Macht,

Und ein dänischer Ritter in mönchischer Tracht
Beugt spottend sich nieder: "Nun traf es dich gut,
Nun letzt sich der Geier an deinem Blut,
Das so glühend uns hasste, dein Herz wird kalt --
Halt fest, wenn du kannst !" --

"Ich halt' ... ich halt' !"

24. Dezember 1892

Georg Edward.

Ungesprochne Worte

Ungesprochne Worte gibt es ohne Klang und ohne Laut,
Eingeschrieben tief im Herzen, wo kein Menschaug' sie schaut,
Über ihrem dumpfen Schweigen liegt es wie ein Zauberbann,
Den nicht Menschenweisheit lösen, Menschenkraft nicht
brechen kann.

Die sie in der Seele tragen, sind wie eine Wetternacht,
Wie ein fernes stilles Leuchten, spät am Abend angefacht,
Lautlos überm Horizonte steigt es auf und flammt empor,
Und es weiss die nächste Frühe nicht, wohin es sich verlor.

Und wie rätselhafte Blumen, die am Meeresgrunde stehn,
Über denen Sturm und Stille immer kommen, immer gehn,
Lauschen die verborgnen Worte nach dem hellen Tag hinauf,
Sturm und Stille ziehn vorüber, wecken nimmermehr sie auf.

Wie ein letztes wildes Hoffen, eh der Tod das Leben packt,
Wie ein letztes banges Glühen, eh die rote Glut verschlackt,
Halten sie die schlummermüde Seele wach von Stund' zu Stund',
Und die ungesprochenen Worte sprechen dort mit lautem Mund.

Und es zuckt die kranke Seele trauernd in sich selbst zurück,
Und das Herz beginnt zu brechen langsam, langsam, Stück
um Stück,
Kurze Zeit noch mag es pochen tonlos wie zersprungnes Erz,
Bis die ungesprochenen Worte stille werden wie das Herz.

16. Januar 1893

Georg Edward.

Allerseelen

Verjährtes Leid hat mir ans Herz gerührt
Und aufgeweckt, was dort im Schlummer lag,
Und wie von irren Winden hergeführt,
Verdunkeln Wolken meinen Sommertag.

Und Gräber seh' ich, die ich längst vergass,
Um die schon lange ausgeklagt der Schmerz --
Und die dort schlafen unter'm stillen Gras,
Es kennt sie niemand, als mein schwaches Herz.

Vorüber zieh'n die Sonne und der Wind
Und an den Marmortafeln nagt die Zeit,
Und wie in später Nacht ein banges Kind
Schleich ich vorbei mit meinem Herzeleid.

Und leise geh' ich, dass kein Laut sie schreckt,
Die Toten, die das Leben müd gemacht,
Dass sie mein rascher Schritt nicht jäh erweckt
Und sie nicht auferstehn aus ihrer Nacht.

Denn stille schläft mit ihnen, was verging,
Schläft all das Glück gewährter Frauenhuld
Und schläft, was ich im Rausch des Glücks empfang,
Das quälende Bewusstsein bitterer Schuld.

Versäumt die Jugend und ihr Recht verscherzt !
Und meine Sehnsucht sehnt sie nicht zurück,
Nicht meine Toten, die kein Wunsch mehr schmerzt,
Nicht meine Schuld und nimmermehr mein Glück.

8. Juli 1895

Georg Edward.

Ich und Du

Der stille Parkweg glänzt im Abendschein,
Es dunkelt im Gezweig -- wir sind allein,
Wir schreiten über Gras und Blumen hin
Und durch den Duft von Rosen und Jasmin.

Und wie wir schreiten, küß' ich deine Hand --
Verlockend rauscht dein seidenes Gewand,
Aufschreit mein Herz, von langer Sehnsucht wund --
Und wie wir schreiten, küß' ich deinen Mund.

Ich küsse dich und weiss doch, jeder Kuss
Ist Sünde, die ich ewig büssen muss,
Und weiss auch, was du sprichst von Lieb und Treu
Ist eine Lüge, falsch und tagesscheu.

Und dennoch küß' ich, und dennoch lauscht
Mein Herz und wird von deinem Wort berauscht,
Und gläubig beug' ich mich vor Trug und List,
Weil du so schön in deiner Sünde bist .

Und deiner Sünde in verschwiegener Nacht
Hab' ich mein wildes Opfer dargebracht,
Und nun die Glut verrauscht, der Traum zerrann,
Bet' ich verzweifelnd deine Sünde an.

Wohl hab' ich mich berauscht an deiner Huld,
Doch ruhlos sehn' ich mich nach unsrer Schuld,
Weil deine Sünde mich erhob zu dir
Und meine dich herniederzog zu mir.

Und ob ich schmerzgequält vergehen müsst',
Nie reut es mich, dass mich dein Mund geküsst,
Beseligt trag' ich meine harsche Pein
Und weiss, in deiner Sünde bleibst du mein.

22. September 1895

G. E.

Mondnacht in Virginien

Durch die Stille der Dämmerstunde
Tönt ein lieblicher Harfenklang --
Eine leise Hand, eine weisse Hand
Rührt die Saiten zum Gesang.

Und es singen zwei rosige Lippen
Von der Schönheit der Sommernacht,
Und das Herz verstummt vor Sehnen
Und es träumt und es weint und lacht.

Es träumt hinaus in die Ferne,
Wo der Mond aus den Hügeln steigt,
Und es träumt hinauf in die Sternennacht,
Bis die Harfe verstummt und schweigt.

Im Nussbaum im alten Garten,
Da regt es sich dann und wann,
Da fängt in den dunkelen Zweigen
Ein Vogel zu singen an.

Es steigen die schmelzenden Töne
In die Sommernacht empor,
Er singt von Saaten und Waldesgrün,
Von Marschen und knospendem Rohr.

Er singt von den blauen Bergen,
Wo in bunter, berückender Pracht
Die Wiesen blühen und duften
In heimlicher Sommernacht.

Er singt und er jauchzt und er jubelt
Zu den funkelnden Sternen hinauf,
Der Mond scheint klar auf das stille land: --
Blüh' auf, o Herz, blüh' auf !

19. Juli 1909

Georg Edward.

Weil auf meinem Mund dein Mund geruht

Weil auf meinem Mund dein Mund geruht,
Hat mein Herz zu blühen angefangen,
Nachtigallen schlagen, Rosen prangen
Und mein Garten ist voll Sonnenglut.

Licht und lauter Liebe ist mein Tag
Und die Wege, die mein Fuss beschreitet,
Sind von leisem Flötenklang begleitet,
Weil dein süsser Mund auf meinem lag.

Lilien schimmern auf des Teiches Flut
Und in meines Tempels tiefem Frieden
Bet' ich, dass du glücklich seist hinieden,
Weil auf meinem Mund dein Mund geruht.

10. September 1910 Georg Edward.

Schweigen und Einsamkeit

(Mount Mitchell)

Schweigen und Einsamkeit,
Nur dann und wann ein Vogelruf,
Und um mich her die Welt so gross, so weit
Wie Gott sie schuf.

Tief unter mir die Ströme und das Meer,
Tief unter mir die Stürme und der Wind --
Hier wandern nur die Wolken hin und her,
Wie sie seit grauer Zeit gewandert sind,

Den Gang der Stunden zählt kein Glockenschlag
Und wie ein flücht'ger Schatten ist die Nacht,
Denn hier sind tausend Jahre wie der Tag,
Der gestern unterging in Flammenpracht.

Schweigen und Einsamkeit
Und ich allein,
Ein Tropfen nur im Meer der Zeit,
Ein Sonnenstäubchen überm Felsgestein --

Vielleicht nur eine Spur im losen Sand,
Der Winde und des Schicksals leichtes Spiel,
Und doch ein Saatkorn, das aus Gottes Hand
Zur Erde fiel.

14. September 1919

Georg Edward.

Weltenwanderer

Einen weiten Weg bin ich gegangen
Und noch immer scheint das Ziel so ferne;
Aber klarer leuchten mir die Sterne,
Seit die freien Lüfte mich umfängen.

Lichte Höhen hat mein Fuss erstiegen,
Rings erstrahlt der reine Glanz der Gipfel,
Unten rauscht das Meer der grünen Wipfel,
Unten, wo die stillen Hütten liegen.

Froh und rüstig bin ich zugeschritten,
Viele gibt es, die mein Glück mir neiden --
Ach, am Wege in die grauen Weiden
Hab' ich manch ein Kreuzlein eingeschnitten.

Manch ein Kreuzlein schnitt ich in die Rinden,
Das ein anderer sinnend jetzt betrachtet --
Weiter zieh' ich, weiter, bis es nachtet,
Einen Ort zum Schlummer mir zu finden.

Was das Leben gab an Lust und Leiden
Nahm ich, wie es kam, getrost entgegen,
Doch das letzte Kreuz auf meinen Wegen
Schneidet mir ein anderer in die Weiden.

25. Juli 1920

Georg Edward

Assali

Die kleine, feine Assali
Liebt jeden, der des Weges kommt,
Sie fragt nicht lang, was einer ist,
Sie weiss genau, was einem frommt.

Ach, Assali, wozu das Prahlen
Mit deinen Brüstchen, fest und rund ?
Tu' auf die Tür zu deiner Kammer
Und reich' mir deinen Rosenmund.

Ach, Assali, was wär' das Leben,
Wenn du nicht wärest und dein Herz
Kein Mitleid hätt' mit meinem Streben
Und keins mit meinem Liebesschmerz.

20. Mai 1927 Georg Edward.

Martinique

Schwarze Lilien auf goldenem Grund,
Palmen und Pinien mit silbernen Zweigen,
Zwölf Musikanten, die flöten und geigen,
Dahinter der Vollmond, rosig und rund.

Zwölf Musikanten flöten und geigen,
Ein Mädchen tanzt zu der Melodie,
Sie reckt die braunen, gelenkigen Glieder
Und hebt das Kleid bis zum seidenen Knie.

"O Land, wo die purpurnen Ströme sind,
Wo das Blut wie Wein in den Adern kreist,
Wo die Liebe kommt wie der Sommerwind
Und das Glück sich nicht bangt und nicht Sünde heisst --"

Zwölf Musikanten flöten und geigen,
Kraushaarige Köpfe nicken zum Takt,
Das Mädchen tanzt geschmeidig und nackt,
Eine schwarze Lilie auf goldenem Grund --

Die Männer sitzen und schauen und schweigen
Und der Mond grinst herunter, glühend und rund.

4. August 1927

Georg Edward.

Ach, die Moral

Ach, die Moral, ach, die Moral,
Die macht das Schreiben mir zur Qual !
Doch was dem einen moralisch heisst,
Das nennt der andre Philistergeist --
So bleibt's ein Trost doch dann und wann:
Alles kommt auf den Standpunkt an !

13. November 1929.

Georg Edward.

Memento quia pulvis es

Vorbei, vorüber Narretei und Tanz --
Ich löse dir vom Haar den leichten Kranz:
Bedenke, dass du Asche bist, zu nichts
Wird bald die Schönheit deines Angesichts.

Schwerdumpe Glocken läuten Mitternacht,
In Staub zerfällt der Flitter und die Pracht --
O küsse mich mit einem letzten Kuss,
Eh' deinem Mund mein Mund entsagen muss.

Ich streife dir vom Fuss den Atlasschuh --
Gibt's eine, die noch schöner ist als du ?
Die Stunde naht, lass' ab von Scherz und Tand,
Die schlanken Glieder hüll' ins Bussgewand.

Bereue jetzt die Lust, der du gefrönt,
Die Lust, die uns mit allem Leid versöhnt,
Bereue deines Herzens rasche Glut
Und dass dein Mund auf meinem Mund geruht.

Bereue, dass du nicht mit stumpfem Sinn
Gewandelt deines Wegs durchs Leben hin
Und dass dein Herz noch immer liebt und loht
Und nicht erkaltet ist und starr und tot.

Bedenke, dass du Asche bist und Staub
Und morgen ein verwehtes welkes Laub,
Schon morgen -- aber heute lockt und lacht
Dein Mund -- und einsam ist die Mitternacht.

Die dumpfen Glocken läuten fort und fort
Und sprechen: Liebe, eh' dein Herz verdorrt !
Und ferne Stimmen tönen wie Gebet
Und sprechen: Lebe, eh' dein Staub verweht !

Und wenn du auch auf Erden fehlst und irrst,
Dir wird vergeben, wenn du Asche wirst,
Und wenn dein leichter Staub im Wind zerstiebt,
Wird dir vergeben, weil du viel geliebt.

Bereue, wenn du willst, mich aber lass'
Bereuen, wenn zu lang ich dich besass --
Noch leuchten deine Arme schwanenweiss,
Noch küssen deine Lippen sehnsuchtsheiss.

Ich neige mich -- wie strahlt dein Blick so klar,
An meine Wange streift dein duft'ges Haar,
Mein Haupt ruht aus auf deinem schönen Knie --
Gott sei mir gnädig -- ich bereue nie !

Februar 1930

Georg Edward

Sang die Amsel

Sang die Amsel heut am frühen Morgen
In den Büschen tief im stillen Garten,
Sang so laut und jubelnd, sang so lockend,
Dass es mich erweckte aus dem Schlummer.

Über all die Wiesen, all die Felder
Schwangen sich die hellen Jubeltöne --
Frühling, Frühling über Berg und Hügel,
Über allen Wäldern, allen Fluren.

Aber mir zur Seite auf dem Kissen
Ruht in tiefem Schlaf ein süßes Mädchen,
Um das heissgeliebte blasse Antlitz
Schmiegen sich die schwarzen Lockenhaare.

Bald nun öffnet sie die bleichen Lider
Und sie hebt die Arme aus den Kissen,
Legt um meinen Hals die weichen Arme,
Presst auf meine Lippen ihre Lippen.

Und die losen, dunklen Lockenhaare
Fallen leise über meine Brauen,
Dass ich rings die weite Welt vergesse --
Nur das Lied der Amsel tönt noch immer.

Nur das helle Jubellied der Amsel,
Das den Frühling bringt und seine Blüten --
Heisser, heisser küssen mich die Lippen --
Frühling, Frühling auch in meinem Herzen !

14. Mai 1930.

G. E.

Liebeslied

Aus deinen stillen blauen Augen
Fiel mir ein Strahl ins Herz hinein --
Nun füllt mein Herz, das lang' verwaiste,
Ein heller Glanz, ein gold'ner Schein.

Und wie an warmen Frühlingstagen
Wird alles Farbe, Klang und Duft:
Die Wiesen blüh'n, die Lerchen schlagen
Und steigen jubelnd in die Luft.

Du bist mein Frühling -- wieder singen
Die Amseln mir vom Gartenzaun
Und wieder knospen die Syringen
Und träumen ihren Blütentraum.

Und wieder träumt mein Herz voll Sehnen
Von Liebesglück und Rosenzeit --
Und deine stillen blauen Augen
Sind schuld an all' der Seligkeit.

20 Juni 1930

Georg Edward.

Die Kurtisane

Wie bist du tief versunken
In Eitelkeit und Weltenlust,
Und doch ruht schönheitstrunken
Mein Haupt an deiner zarten Brust.

Du schwelgst in Hochgenüssen,
Nur fehlt es dir an Herz und Geist, --
Und keine weiss zu küssen,
Wie du zu küssen weisst.

2. Februar 1931. Georg Edward.

Klage

Einst war Musik ein gottgewolltes Wunder,
Die Jugend wirft sie jetzt zum alten Plunder,
Sie war die Freude und der Trost der Welt,
Jetzt hat man sie verpöbelt und entstellt.

1932

G. E.

Mitsommertag

Am Abhang, wo die schlanken Espen leis
Im Winde zittern, führt der Pfad hinauf,
Dort liegt die Sonne grell und mittagsheiss
Und tausend bunte Blüten brechen auf.

Kein Laut ertönt, unmerklich schwankt und bebt
Das Gras und wiegt sich träumend hin und her,
Und wo der Ginster sich vom Boden hebt,
Da wogt und glänzt es wie ein goldnes Meer

Ein silbergrauer Schatten huscht vorbei
Wie ein verscheuchtes Reh, das talwärts flieht --
War's eine Wolke ? War es nur der Weih,
Der hoch im Blauen seine Kreise zieht ?

29. Juli 1933

Georg Edward.

Tropische Landschaft

Ringsum der schwüle Duft der Orchideen,
Lianenwände, die gen Himmel steigen,

Und Königspalmen, die im gelben Licht
Wie feierliche Tempelsäulen stehen.

Und Riesenblumen, die sich tief verneigen;
Balsamisch sind die Lüfte, wenn sie wehen,

Und glühend küsst die Sonne dein Gesicht.
Nimm dich in acht,

Dass sie dich nicht betört, die bunte Pracht,
Wo kosend Blüte sich an Blüte schmiegt

Und fruchtbeschwert die Zweige niederhängen,
Indes mit ihren giftgeschwollenen Fängen

Die Jararaka tief im Grase liegt !
Blick nicht hinauf, wenn über dir im Blauen

Der Silberreiher durch die Lüfte schifft,
Hab' auf die Augen acht, die nach dir schauen,

Damit du nicht in namenlosem Grauen
Erstarrst, wenn sie emporschnellt und dich trifft !

Dann ist's zu spät, zu staunen und zu fragen,
Noch einmal fühlst du eine jähe Glut,

Die hinrinnt durch dein aufgewühites Blut --
Und nie mehr hörst du einen Vogel schlagen.

22. September 1933

Georg Edward

Hessische Heimat

Auf tausend Ähren wogt und reift das Korn,
Die Berge ragen hoch, die Wälder steigen
Zum Tale nieder: Stille rings und Schweigen,
Man hört das Raunen tief im Wiesenborn

Das wirre Tosen der lebend'gen Zeit
Dringt nicht herab zu diesen grünen Fluren,
Von fern herüber schlagen trägt die Uhren,
Als zählten sie den Gang der Ewigkeit.

So hab ich es geliebt, das stille Land,
Und es belauscht und seinen Sinn verstanden:
Die Wogen draussen, die wie Donner branden,
Verlaufen hier gemächlich sich im Sand.

Hier reift das Korn und ungehört verklingt
Das wüste Rühmen zügelloser Taten --
Doch eine Lerche hebt sich aus den Saaten
Und schwingt sich sonnenwärts und singt und singt.

14. August 1936

Georg Edward

Stilles Gedenken

Ich habe Rosen auf dein Grab getragen,
Denn Rosen hast du lieb gehabt im Leben,
Sie flüstern leis, als wollten sie dir sagen,
Was du mir warst und was ich hingegeben.

Die Sommerwinde wehn um deinen Hügel
Und spielen mit den Gräsern und den Zweigen,
Ein Falter schliesst und öffnet seine Flügel
Und weit hinaus herrscht feierliches Schweigen.

In meinem Herzen leben noch die Worte,
Die letzten, liebenden, die du gesprochen,
Dann schloss sich hinter dir die dunkle Pforte,
Die keine Bitte öffnet und kein Pochen.

Dich stört nicht mehr die Sonne und der Regen,
Nicht mehr die Welt mit ihrem wirren Tosen,
Du schlummerst still der Ewigkeit entgegen
So keusch, so fleckenlos wie meine Rosen.

10. Juli 1941

Georg Edward.

In Liebe und Trauer

Was du mir bist, kann keine Zeit zerstören,
kein Leid, kein Elend kann es mir entreissen,
Solang' die Sterne um die Sonne kreisen,
Wirst du und deine Anmut mir gehören.

Lass' Ewigkeiten kommen und vergehen, --
Das stille Glück, das ich bei dir gefunden,
Hat Not und Todesbängen überwunden,
Und leuchtend sind die Fernen, die wir sehen.

In uns'rer Liebe ward die Welt vollkommen
Und alles and're sank in Nacht und Schweigen,
Und jede Last ward uns hinweggenommen.

Und wo die Sterne ihren gold'nen Reigen
Um Bergeshöhen drehn, die wir erklimmen,
Wird sich zuletzt das Göttliche uns zeigen.

5. März 1941

Georg Edward

Niemals wieder

Niemals wieder reichst du mir die Hände,
Die so oft in meinen Händen ruhten,
Niemals, niemals schliessen sich die Wunden,
Die um deinetwillen leise bluten.

Stille sind die schattendunklen Wege
Und die weiten Felder leer und einsam, --
War's nicht gestern noch ein Blumengarten
Und wir gingen Hand in Hand gemeinsam ?

Sprachst du nicht von goldnen Zukunftstagen ?
Sahen wir in grenzenlosen Fernen
Nicht verklärt die Wolkenberge ragen
Und dahinter Sterne über Sternen ?

Kalt und farblos ist die Welt geworden,
Nebelschleier wogen auf und nieder, --
Niemals wieder reichst du mir die Hände,
Niemals wieder ... niemals, niemals wieder !

23. August 1942

Georg Edward.

So steht es geschrieben

So steht es geschrieben: Hand um Hand,
Wunde um Wunde, Brand um Brand !
So steht es geschrieben mit Flammenglut:
Auge um Auge, Blut um Blut !

Der Gott, der über den Sternen thront,
Ist ein eifriger Gott, der straft und belohnt,
Der den Gerechten erhebt und hält,
Und der den Schlechten richtet und fällt !

Denn sein ist die Rache und sein das Gericht,
Und die Toten vergessen die Lebenden nicht,
Sie schweigen und warten und lassen sich Zeit,
Denn den Toten gehört die Ewigkeit.

Und wehe dem, der vieltausendmal
Den Mord geplant und den Mord befahl,
denn vergossenes Blut färbt die Hände rot,
Und Tote gibt es, die sind nicht tot,

Die lauern ihm auf, die folgen ihm nach,
Die mahnen ihn stündlich an seine Schmach,
Und Gott erhebt sich vom goldenen Stuhl
Und stösst ihn hinab in den höllischen Pfuhl.

Denn der Gott, der über den Sternen thront,
Ist ein eifriger Gott, der straft und belohnt,
Der das Verborgenste kennt und spricht:
Mein ist die Rache und mein das Gericht.

Denn so steht es geschrieben: Hand um Hand,
Wunde um Wunde, Brand um Brand !
So steht es geschrieben mit Flammenglut:
Auge um Auge, Blut um Blut !

8. Dezember 1944

Georg Edward.

Am 8. Mai 1945

Du schägst noch immer, wie du einst geschlagen,
Mein Herz, und blutest doch aus tausend Wunden,
Und quälst dich ab mit ungelösten Fragen.

Wär' es nicht klüger, dass du dich bescheidest ?
Geschehenes macht niemand ungeschehen. --
Was nützt es, dass du kämpfst und dass du leidest ?

Was nützt dein ungeduldig heisses Pochen ?
Gleichgültig geht die Welt an dir vorüber,
Die Welt, die über dich den Stab gebrochen.

8. Mai 1945, nachts Georg Edward.

Negerlied aus Alabama

Ich habe Lieder für dich erdacht
Und gesungen für dich in der Frühlingsnacht,
Lieder voll Trauer und stillem Verlangen, --
Doch du wolltest nicht hören, wie hold sie klangen.

Ich habe Verse für dich geschrieben,
Verse so heiss und so tief wie mein Lieben,
Verse so reich wie dein eigenes Wesen --
Du wolltest keinen von allen lesen.

Ich gab dir ein kleines, ein goldenes Herz,
Du nahmst es lächelnd und trugst es zum Scherz,
Doch als ich hinging, den Lohn mir zu holen,
Hatte ein anderer dein Herz gestohlen.

15. September 1948

Georg Edward.

Der Abend

Über die blühenden Felder
Wandert der Abendwind --
Wie selig sind die zu preisen,
Die reinen Herzens sind.

Der Tag ist laut und lärmend
Und voll von Sorgen und Pein --
Aber die Stille des Abends
Gehört dem Herzen allein.

Auf zu den ewigen Sternen
Schwebt eines Kindes Gebet
Zart wie das Flüstern des Windes,
Der über die Felder weht.

19. Juli 1953 Georg Edward.

Kleines Liebeslied

In meinem stillen Herzen
Ist eine Rose erblüht,
Luftige, duftige Träume
Huschen durch mein Gemüt.

Über die blauen Berge,
Über das grüne Revier
Fliegen meine Gedanken,
Fliegen hinaus zu dir.

Weil du nicht ahnst, wie mein Herze
Heimlich sich sehnt und glüht,
Leg' ich mit wortlosen Grüssen
Dir meine Rose zu Füßen,
Ehe sie welkt und verblüht.

18. Januar 1956. Georg Edward.

O du, den niemand kennt

O du, den niemand kennt und niemand nennt,
Den niemals ein irdisches Auge geschaut,
Der ewig zerstört und ewig erbaut,
Der Welten vereint und Welten trennt,
Der im Unendlichen wirkt und schafft,
Du bist der Herrliche, du bist die Kraft !

Was ist der Gott, den der Mensch sich ersann
Und nach dem eigenen Bilde sich schuf,
Zahllose Tausende beten ihn an,
Glauben geblendet an seinen Beruf,
Singen sein Lob bei Tag und bei Nacht,
Während, dass es ihm Freude macht.

Doch du, Gewaltiger, brauchst keinen Ruhm,
Kennst nicht die Hölle und nicht den Himmel,
Die Erde nicht und ihr Menschengewimmel,
Brauchst keinen Tempel, kein Heiligtum,
Die Welt mag versinken und untergehn,
Du lässt sie ewig von neuem erstehn.

28. Juli 1956.

G. E.

Herbstregen

In diesen trüben Tagen,
Wenn selbst der Himmel weint,
Mag wohl das Herz verzagen
Und fragen,
Ob noch die Sonne scheint.

Mit grauen Nebelschleiern
verhüllt sich Tal und Schlucht,
Nichts regt sich in den Weihern
Und bleiern
Dehnt sich die weite Bucht.

Und bei den Gartenmauern,
Die nass vom Regen sind,
Sieht man die Weiden trauern
Und schauern
Im kühlen Abendwind.

Doch wenn die Nebel sinken,
Aufleuchten Stern an Stern,
Sie glitzern und sie blinken
Und winken: --
Die Sonne ist nicht fern.

21. August 1956 Georg Edward.

Der Fliederbaum

Der Fliederbaum im Garten,
Der blüht nur kurze Zeit,
Und kurz ist auch die Liebe
Mit ihrer Seligkeit.

Vielleicht hat sie nur wochen- ,
Nur tagelang gewährt,
Und doch hat sie das Leben
Verschönert und verklärt.

Den Fliederbaum im Garten
Schüttelt der rauhe Wind,
Bis all' die weissen Blüten
Herabgefallen sind.

Doch wenn ihn keine Blüte
Und selbst kein Blatt mehr schmückt,
So hat die eigne Schönheit
Ihn doch einmal beglückt.

13. Mai 1957 Georg Edward

Das Leben

Das Leben ist schön,
Das Leben ist kurz,
Ein fröhlicher Tanz,
Ein Stoss, ein Sturz,

Ein kleiner Hügel,
Ein weisser Stein
Umspielt von Regen
Und Sonnenschein

Oh, der Schlummer ist tief,
Der Schlummer ist lang,
Und das Lied ist verstummt,
Das so heiter klang,

Die Zeit steht still --
Doch was liegt an der Zeit ?
Sie ist nur ein Stäubchen
Der Ewigkeit.

Und was sind wir ?
Ein Hauch, ein Nichts,
Ein dunstiger Schatten
Im Glanz des Lichts,

Zerschlissenes Laub
Im herbstlichen Wind,
Und Namen,
Die morgen vergessen sind.

Auf der Trauerweide
Im grünen Behang
Singt ein Vogel
Den ganzen Sommer lang,

Er singt, wie so köstlich
Ein Mücklein sei
Und wie schön das Leben --
Vorbei -- vorbei --

5. Juni 1957 Georg Edward.

O mein Leben

O mein Leben, wie bist du dahingeflogen,
Rasch wie ein Schiff über stürmischen Meereswogen.

Nun kommt der Herbst und der Abend dämmert heran
Und gemächlicher ziehst du dahin auf der weiten Bahn.

Und gemächlich strebst du dem Hafen, dem letzten, zu,
Dem Hafen des Schweigens, dem Hafen der Wintersruh.

O mein Leben, wie warst du so reich an sonnigen Tagen,
Hast mich gelehrt, auch die dunkelen zu ertragen.

Hast mich gelehrt zu schweigen, zu dulden, zu leiden
Und die drängende, lärmende Menge zu meiden.

Hast mich gelehrt, wie man Menschen belauscht und betrachtet,
Wenige hab' ich geliebt und viele verachtet.

Hast mir vergönnt, auf mächtige Berge zu steigen,
Um mir die Schönheit von Himmel und Erde zu zeigen.

Aber nun hab' ich den Hafen, den letzten, erreicht,
Wo mein Schiff die schimmernden Segel streicht.

Über mir schliesst sich leise die dunkle Flut: --
So hast du's gewollt, mein Leben, und so ist's gut.

22. Juli 1957

Georg Edward

Eine weisse Hand

Eine weisse Hand, die in meiner lag
Und ein Herz voll Hoffnung und Glück,
Ein sonnentrunkenen Sommertag,
Waldesrauschen und Drosselschlag --
Niemals kehrt es zurück.

Das Leben zermürbt uns und bricht uns entzwei,
Die Wälder stehen verschwiegen und kalt,
Krähen fliegen mit hartem Geschrei,
Farblos hasten die Jahre vorbei
Und alles wird alt.

Aber zuweilen ist's wie ein Traum:
Sonnenerklärt ein Sommertag,
Das Lied einer Drossel am Waldessaum,
Eine stille Bank unterm Lindenbaum
Und die Hand, die in meiner lag.

31. Juli 1957

Georg Edward.

Das hohe Lied

Deine schlanken Glieder sind wie ein zartes Gedicht,
Das junge Mädchen im Schweigen des Abends singen,
Den kümmert die Welt nicht mehr und das Leben nicht,
Den sie einmal im Rausche himmlischer Lust umschlungen.

Er ist wie der Schiffer auf nebelumgürteter See,
Wie Blumen, die langsam im glühenden Südwind verderben,
Seine Tage schleppen sich hin wie ein endloses Weh:
Wer dich einmal geliebt hat, der kann nicht leben noch sterben.

Oh, dreimal selig, wer aus dem Leben schied
Von deinen weissen Armen umkost, umschlungen --
Deine schlanken Glieder sind wie ein hohes Lied,
Das vom Köstlichsten singt, das jemals ein Dichter besungen.

27. September 1957

Georg Edward.

Liebeslied

In deinen Augen hab' ich es gelesen,
Dass du mich liebst, und mir dein Herz gehört,
Ich weiss, nie bist du glücklicher gewesen
Als jetzt, wo deine Liebe dich betört.

Nun grünen herrlicher für dich die Wiesen,
Die Lerche singt dir lauter in der Luft,
Im Garten, wo für dich die Rosen spriessen,
Schwärmst du berauscht von Schönheit und von Duft.

Solang' sie dauert, lass' die Liebe walten,
Denn Liebe ist zerbrechlich wie das Glück,
Bald wird dein Herz und seine Glut erkalten,
Und nur ein wenig Asche bleibt zurück.

16. Mai 1958

Georg Edward.

Der Tod und ich

Er steht vor der Tür und zögert noch,
Aber endlich pocht er an:
"Willkommen !" ruf ich, "nun kommst du doch,
Ein zuverlässiger Mann !"

Er setzt sich gemütlich an meinen Tisch
Und schlürft meinen blutroten Wein
Und spricht: "Nun nimm auch du ein Glas,
Stoss' an mit mir, schenk' ein."

Wir plaudern gemächlich von Leben und Welt
Und wie von Jahr zu Jahr
Die Menschheit höher und höher strebt
Und doch nur bleibt, was sie war.

Dann hebt er sich jäh von des Tisches Rand
Und murmelt: "Nun wird es Zeit !"
Still nehm ich vom Haken Mantel und Hut
Und spreche: "Ich bin bereit."

Wir steigen gemeinsam die Treppe hinab
Und treten ins Freie hinaus.
Er spricht: "Nun dauert es nicht mehr lang,
Dann bist du auf ewig zu Haus."

Noch einmal grüsst mich die blühende Weit,
Noch einmal der Zauber des Lichts,
Dann schreiten wir fröhlich Arm in Arm
Ins Dunkel hinaus, ins Nichts.

30. Juli 1958.

Georg Edward

Anno 1959

Ich bin erst dreizehn Jahre alt
Und kenne schon genau
Den Unterschied, den Unterschied
Von Fräulein und von Frau.

Im Garten, wo die Lilien blühen,
Hat man mir's beigebracht,
Schuld war vielleicht mein roter Mund
Und schuld die Sommernacht.

Die Unschuld ist ein schönes Ding
Und wird wohl hoch geehrt,
Doch erst, wenn sie verloren ging,
Hat sie den rechten Wert.

25. Oktober 1958. Georg Edward

Das abstrakte Gemälde

Ich hab' meine Seele danach gefragt,
Meine Seele hat mir nichts gesagt,
Eine Seele ist kein Gegenstand,
Auch hat sie weder Fuss noch Hand.

Ein Künstler hat sie jüngst gemalt,
Viel Geld hab' ich dafür bezahlt,
Und zur Erbauung aller Welt
Hab' ich das Bildnis ausgestellt.

Zwölf Striche links, zwölf Striche rechts,
Ein Etwas fraglichen Geschlechts,
Un mitten drin ein roter Kreis
Und hundert Tupfen blau und weiss.

Und Kügelchen wie Feuersglut,
Und Pünktchen wie verspritztes Blut,
Und schlank wie ein Komentenschweif
Dazwischen noch ein gelber Streif.

Und oben links ein schwarzer Strich,
Und gleich darunter schauerlich
Zwei Menschaugen grau und grün,
Die wie Medusenaugen glühn.

Die Leute stehen Mann an Mann
Und staunen das Gemälde an,
Und mancher tut sogar entzückt,
Doch keiner wagt das Wort: "Verrückt !"

Denn jeder, der da steht und stiert,
Hat Bange, dass er sich blamiert,
Wenn er erklärt, dass diese Kunst
Ihm vorkommt wie ein blauer Dunst.

Nur einer fragt mich kummervoll,
Was alles das bedeuten soll.
Da lach' ich ihm ins Angesicht:
"Das weiss der Maler selber nicht !

Mir scheint, du zweifelst ? Du vergisst,
Dass heute nichts unmöglich ist:
Geh' hin und frag' den Maler aus, --
Er wohnt im nächsten Irrenhaus !"

26. Oktober 1959 Georg Edward.

Staub

Der Staub, der tanzt auf den Wegen
Zur lustigen Sommerzeit,
Wenn die lauen Winde sich regen
Und am Weiher der Kranich schreit.

Der Habicht schüttelt die Schwingen
Und macht seine Krallen krumm,
Die kleinen Lerchen singen
Und kümmern sich nicht darum.

Die Sonne lächelt vom Himmel
Und leuchtet unter das Laub
Und ihre glitzernden Strahlen
Vergolden den Strassenstaub.

Er liegt auf Blüten und Zweigen,
Auf Gras und Kraut und Rohr
Und steigt in weissen Wolken
Zum Himmelszelt empor.

Und einmal wird es geschehen,
Da tanzen auch wir im Wind,
Wenn wir zu Staub geworden
Und längst vergessen sind.

2. Oktober 1960 Georg Edward.

Lasst's euch gesagt sein

Lasst's euch gesagt sein, die ihr frevelhaft
Zerstört habt, was euch Gott gegeben:
Er gab die Erde euch, darauf zu leben --
Gelobt sei seine Herrlichkeit und Kraft.

Die Schönheit einer Welt habt ihr vernichtet,
Aus Habsucht habt ihr Hass und Zorn gesät,
Den Frieden und das Glück habt ihr verschmäht,
Und ihr vergesst, dass Gott euch sieht und richtet.

Ihr seid nur Staub, die Zeit vergeht im Flug,
Was wollt ihr nach den fernen Sternen streben ?
Gott gab die Erde euch, darauf zu leben
Und was er gab, ist wahrlich gut genug.

Lasst's euch gesagt sein: Gott kennt jeden Namen
Und forscht und liest in jedem Angesicht
Und furchtbar und gerecht ist sein Gericht --
Denn Gott ist gross ! Er sei gepriesen ! Amen.

15. November 1960

Georg Edward.

Mein kleines Haus

Klein und unansehnlich ist mein Haus
Und es liegt in einem stillen Garten,
Täglich geh ich fröhlich ein und aus,
Wo die bunten Blumen auf mich warten.

Grosse Häuser stehen rings umher,
Lange Reihen Fenster und Balkone,
Ihre Schatten lasten plump und schwer
Auf dem kleinen Haus, in dem ich wohne.

Doch im Garten aus dem Lindenbaum
Ruft ein Käuzchen in der Morgenfrühe,
Weckt mich auf aus meinem schönsten Traum,
Dass ich sähe, wie der Garten blühe.

Jeden Morgen treibt es so sein Spiel
Und ich lausche freudig jedem Tone,
Weil ich weiss: das Käuzchen gilt nicht viel
In dem Haus, in dem ich wohne.

Bald schon wird das Haus verlassen sein,
Niemand zögert auf den Treppenstufen,
Keine Seele geht mehr aus und ein, --
Doch das Käuzchen wird noch lange rufen.

28. Juni 1961

Georg Edward

Surrealistisches Lied
von der Schellenkappe

Aus einem Schornstein steigt ein Rauch
Und er verflüchtet sich ins Leere,
Der Denker tut das heute auch,
Er braucht nur eine grosse Schere.

Ein Floh mit langen Eselohren
Sitzt stolz auf einem alten Thron,
Er rühmt sich seiner grossen Ahnen
Und lacht -- was hätt' er auch davon ?

Ein Hering mit Madonnenaugen
Steht flügelschlagend in der Luft,
Er freut sich seines jungen Lebens
Und träumt von Lotosblütenduft.

Das Beste ist 'ne grosse Klappe --
O blauer Dunst, o Schornsteinrauch !
Ein jeder trägt die Schellenkappe --
Der Dichter ? -- "Ja, der Dichter auch !"

9. Januar 1962 Georg Edward.

In ferner Zukunft

Einmal werden wir nicht mehr sein,
Fremde Geschlechter werden die Erde bewohnen,
Fremde Menschen aus fernen unennbaren Zonen, --
Nur der Regen bleibt und der Sonnenschein.

Niemand wird wissen, dass wir gewesen sind,
Niemand wird jemals unsere Namen nennen,
Niemand jemals unsere Gräber kennen, --
Ruhlos wie immer weht doch der ewige Wind.

Einmal wird auch die Erde in Trümmer gehn,
Wird hinab ins Unermessliche fallen,
Wird mit fremden Welten zusammenprallen, --
Neue Welten werden daraus entstehn.

Einmal erkaltet die Sonne und löscht ihr Licht,
Keine Sterne werden mehr glitzern und funkeln,
Alles, was ist, erstarrt und versinkt im Dunkeln, --
Aber die Menschen, die Menschen wissen es nicht.

15. Oktober 1962

Georg Edward.

Abendliches Sonett

Mein Leben währt nur eine kurze Frist,
Ich habe längst die Grenze überschritten --
Was könnte ich vom Schicksal noch erbitten,
Das mir noch nicht zuteil geworden ist ?

O frohe Stunden, wenn das Herz vergisst,
Was es einmal ertragen und erlitten,
Und wenn die Zeit mit unhörbaren Tritten
Bewirkt, dass man die Freuden nicht vermisst.

Dann kommt der Abendwind auf leichten Schwingen
Und trägt mich in ein fernes Märchenland
Wo schöne Menschen fröhlich mich umringen.

Wie Silber glänzt der weite Meeresstrand,
Dort seh' ich junge Mädchen, und sie singen
Und halten weisse Lilien in der Hand.

16. März 1963

Georg Edward.

Ich hört' eine Amsel singen

Ich hört' eine Amsel singen
Schon früh am frühen Tag,
Als noch der Tau des Abends
Auf Blatt und Blüte lag.

Sie jubelte und jauchzte,
Sie lockte und sie rief,
Als wollte sie die Sonne
Aufwecken, die noch schlief.

Ich hörte die Amsel singen
Kaum, dass die Nacht begann,
Noch eh' am weiten Himmel
Das Abendrot zerrann.

Sie sang mit lauter Stimme
So froh, so frisch, so frei,
Wie schön der Tag gewesen,
Der nun vergangen sei.

Ich lauschte ihren Liedern
Und weiss, sie ist ein Dieb,
Sie stahl mir meine Kirschen,
Dass keine übrig blieb.

Sie holt sich jede Traube,
Die am Spaliere hängt
Und spottet des Besitzers,
Der keinen Dank empfängt.

Ach, mag sie alles nehmen,
Wär' noch so hoch der Preis,
Wie könnte man ihr zürnen,
Die so zu singen weiss.

April 1963 Georg Edward.

Kanadischer Winter

Es ist ganz still, noch ist die Erde nicht aufgewacht,
In tiefem Schlummer hat sie die Nacht verbracht,
In weiche dicke Decken hüllt sie sich ein
Und träumt von Frühlingslüften und Sonnenschein.

Am Himmel zeigt sich ein trübes Morgenrot,
Aber alles bleibt starr und stumm und alles bleibt tot,
Im fahlen Frühlicht schimmert der frische Schnee
Und bleiern dehnt sich der fichtenumgürtete See.

Ein rotbrauner Hirsch tritt aus dem Dickicht hervor,
Er stutzt und wittert und wirft das bewehrte Haupt empor,
Dann stürmt er wie rasend über die weisse Flur,
Er ahnt den struppigen Wolf auf seiner Spur.

Ein Schrei zerreisst die Stille grauenhaft,
Der Tod hat wieder ein Leben hinweggerafft.
Hier ist er der Herr, dem alles, was atmet, gehört,
Hier ist er die Kraft, die alles zerbricht und zerstört.

Ein uralter Rabe sitzt auf dem Ahornbaum
Und zweimal, dreimal krächzt er als wie im Traum,
Die schmerzenden Augen hat er zugemacht
Und weiss nicht, ob es schon Tag ist oder noch Nacht.

7. November 1966

Georg Edward.

Tod und Leben

Niemand kennt die todesdunkle Strasse, die ich wandern muss,
Eine Strasse ohne Anfang, eine Strasse ohne Ziel,
Hinter laubverhüllten Gartenmauern krächzt das Nachtgevägel,
Und der Weg ist kalt vom Regen, der zur Dämmerstunde fiel.

Aber eine kennt die dunkle Strasse, die ich wandern muss,
Eine, deren grosse Augen still wie tiefe Wasser sind,
Und sie wartet auf mein Kommen, und sie öffnet mir die Pforte,
Und ich ruhe aus vom Wandern und vom Regen und vom Wind.

Im Kamine hinter Eisengittern zuckt die blaue Flamme,
Aus dem Garten kommt ein Raunen, sommermüde, regenschwer,
Schwarze Schatten tanzen ruhlos an den Wänden auf und nieder
Weisen mit den hagren Geisterhänden grinsend auf mich her.

Und ich höre wie die Lippen, die mich küssten, wie sie sprechen:
"Ruhe aus von deinen Träumen, die so wirr und dunkel sind,
Ruhe aus an meinem Herzen, wo die Liebe blüht und funkelt
Und vergiss dein müdes Wandern durch den Regen, durch
den Wind."

Und die rätseltiefen Augen, die ich unaussprechlich liebe,
Neigen sich zu mir hernieder, und wie Sommersonnenglanz
Überflutets meine Seele, und die grausigen Gespenster
Werden jugendschlanke Mädchen und zum Reigen wird der Tanz --

Und ich lausche auf die Stimmen, die zum Takt des Tanzes singen,
Lausche auf die frohen Lieder aus der Zeit, die einstmals war, --
Aber jäh verstummt der Reigen und ein Schrei zerreisst die Stille
Und wie Tränentropfen fällt es nieder auf mein weisses Haar, --

Tränen aus den stillen Augen, die ich unaussprechlich liebe,
Aus dem Garten kommt ein Raunen, sommermüde, regenschwer,
Im Kamine zuckt die Flamme, und die grausigen Gespenster
Weisen mit den hagren Geisterhänden wieder auf mich her.

Und die weite todesdunkle Strasse draussen lockt und wartet,
Eine Strasse ohne Anfang, eine Strasse ohne Ziel,
Hinter laubverhüllten Gartenmauern krächzt das Nachtgevägel
Und der Weg ist kalt vom Regen, der zur Dämmerstunde fiel.

16. Mai 1967

G. E.

Warum

Warum hast du mir das getan,
Furchtbare, grausame, herzlose Macht ?
Hast mir mein Liebstes hinweggenommen --
Weinend liege ich jede Nacht.

O wie liebte sie doch das Leben
Und wie freute sie jeder Tag --
Warum hast du nicht mich genommen ?
Warum traf sie dein tückischer Schlag ?

Ach, ich hörte den letzten Schrei
Und ich fühlte mit ihr den Schmerz --
Warum hast du mir das getan ?
Ewig, ewig blutet mein Herz.

4. Februar 1968

Georg Edward.

Im hundertsten Lebensjahr

Man schlägt wach ruher, wie du ermit-gesellen,
Mein Herz und blühtet doch an tausend Hundern
Und quält' ich ab mit ungelösten Ragen.

War' a nicht blüger, das du Ziel bescheidenst?
Gedehones macht niemand ungenüben,
War nicht a, das du kämpft und das du leibst?

War nicht sei ungeduldig heisser Baden?
Sleisch-güthig setz die Welt an die vürben,
Die Welt, die über dich da Thal gebrochen.

13. Dezember 1968.

Georg Ewald

Tägliches Gebet

Herr Gott, Du du die' Zucht aller Art,
Die unsam mit und schwer am Leben tragen,
Gönne' auch eine kurze Gnadenszeit,
Dass wir die Stelle und nicht vertragen.

Die schleppen sich dahin mit ihrem Last
Und Tag für Tag ist es dasselbe Leben,
Und Tag für Tag kein Rufen, kein Rast,
In dem, dass, kannst du uns Freude geben.

Lass' frei von Kummer ihres Herzens sein
Und trage sie unpar auf dein Arme,
Lass' alle Wesen ohne Schmerzen sein,
Du du die' Gnade bist und der Erbarmen.

Gedicht-Faksimile "Tägliches Gebet", (8. März 1966)

Georg Edward
Professor Amos und das Miniröckchen

Professor Karl Amos war etwas über dreissig Jahre alt, als er die hübsche Studentin Mia Stollberg heiratete, die zehn Jahre jünger war als er. Sie war ein mondänes, sehr modernes Mädchen, sie trank Whiskey und rauchte Zigaretten, sie zog die Augenbrauen nach, puderte und schminkte sich, so dass ihre Lippen viel röter waren als gewöhnlich. Das machte einen peinlichen Eindruck auf den Professor, aber er war richtig in sie verliebt, deshalb nahm er sich vor, ihr alles das abzugewöhnen, sobald er erst einmal mit ihr verheiratet sei. Und wirklich hatte er keine Schwierigkeiten mit ihr, denn sie liebte ihn ebenfalls sehr und tat gewöhnlich, was er wünschte. Nur den Minirock abzulegen, weigerte sie sich energisch. Der Minirock sei nun einmal Mode, erklärte sie, und sie könne doch nicht in einem langen Kleid herumlaufen, wenn alle Welt kurze Röcke trage. Aber Professor Amos verlor diesmal die Geduld und wurde sehr unliebenswürdig. Der Minirock, schrie er, sei eine öffentliche Schande, man müsse sich schämen, ihn auch nur anzusehen, die Männer würden durch das schamlose Ding zu schlechten Gedanken verleitet und sogar zu gefährlichen Wünschen. Er selbst müsse sich weigern, sich mit seiner Frau auf der Strasse zu zeigen, wenn sie ein solch unanständiges Ding trage.

Aber Frau Mia weigerte sich hartnäckig, dem Verlangen ihres Mannes nachzugeben und so kam es zu richtigen Zänkereien und Verstimmungen und schliesslich Tränen. Bis Mia es nicht länger auszuhalten vermochte und ihrem Herrn Gemahl erklärte, sie wolle wieder ein langes Kleid anziehen, wenn er es so sehr wünsche, woraufhin Amos sie in seine Arme zog und zärtlich küsste und ihr ein goldenes Halsband zum nächsten Geburtstag versprach.

Mia fuhr in die Stadt, aber als sie nach Hause zurückkam, erzählte sie, sie sei in allen Modegeschäften herumgelaufen, aber kein einziges habe noch lange

Kleider geführt, das gebe es einfach nicht mehr. "Dann wende Dich an eine Schneiderin und lass' Dir ein langes Kleid anfertigen", sagte der Professor, "es mag kosten, was es will!" Mia begab sich am nächsten Tag auf den Weg und besuchte vier Schneiderinnen, die sich aber alle weigerten, ein Kleid zu machen, das unmodern sei. Erst die fünfte, die eine alte Frau war, sagte, sie freue sich darüber, dass es doch noch eine junge Frau gebe, die der neuen Mode die Stirn böte. Sie versprach, in acht Tagen ein langes Kleid für die Frau Professor herzustellen zu haben.

Als sie dann das neue Kleidungsstück ablieferte, sah Mia wunderschön darin aus und es stand ihr ganz vorzüglich. Der Professor war entzückt darüber und am nächsten Tag, der ein Sonntag war, machte er mit seiner Frau ein paar Besuche bei verheirateten Kollegen, deren Gattinnen aber spitze Bemerkungen machten und über das lange Kleid Mias nicht genug spotten konnten. Aber als das junge Ehepaar wieder auf der Strasse war, meinte der Professor: "Warte nur, in ein paar Tagen werden diese Damen ebenfalls lange Kleider tragen, Dein Beispiel wird sie veranlassen, sich wieder anständig zu kleiden." Mia lachte: "Nein, mein Lieber, die Miniröcke werden nicht so bald wieder verschwinden, denn sie sind sehr bequem und garnicht teuer. Ausserdem sind sie Mode, und gegen die Mode können wir nicht ankommen, die ist stärker als alle Menschen!"

Zwei Tage später, als Professor Amos seinen Hörsaal in der Universität betrat, um seine Vorlesungen über die Kultur des Mittelalters fortzusetzen, war er nicht wenig überrascht, die Bänke seiner Zuhörer bis auf ein Dutzend junger Männer völlig leer zu finden. Von den vielen jungen Mädchen, die seine Zuhörerinnen waren, fehlten alle miteinander. Der Professor blieb stehen und fragte, was das bedeute. Da rief ein Student: "Unsere Damen haben erklärt, sie kämen nur wieder in Ihre Vorlesung, wenn Ihre Frau Gemahlin sich entschliessen würde, wieder einen Minirock zu tragen." Und ein anderer rief: "Die Mädchen sind der Ansicht, Sie, Herr Professor, hätten sie gezwungen, lange altmodische Kleider anzuziehen!" Professor Amos gab keine Antwort, drehte sich auf dem Absatz um und stürzte nach Hause. Er kam ganz atemlos an. "Mia," stöhnte er, "es geht nicht anders, Du musst das lange Kleid in den Schrank hängen und Deinen Minirock wieder anziehen! Die Studentinnen laufen mir sonst weg." Seine Frau lachte laut auf: "Ich habe längst gewusst, dass es so kommen würde, und dass die Mode siegen würde, denn die Mode ist stärker als alle Menschen!"

Am nächsten Tage, als Professor Amos seinen Hörsaal betrat, waren alle Plätze wieder besetzt. Er wurde mit tosendem Lärm empfangen. Die jungen Damen hämmerten mit den Fäusten und Linealen auf Tische und Stühle aus Freude darüber, dass die Mode wieder gesiegt hatte. Zufällig las der Professor an diesem ereignisreichen Tage über die Trachten des Mittelalters und erwähnte den damaligen Kleiderluxus, der so unerhört war, dass die Regierungen dagegen auftreten mussten, was aber natürlich nichts nützte. "Und so sehen Sie, meine Herrschaften," beschloss Professor Amos seine Ausführungen, "so sehen Sie, dass die Mode stärker ist als wir armen Menschen, auch wenn wir sie selber geschaffen haben," woraufhin ein donnerartiges Klopfen und Lärmen seiner Zuhörerinnen antwortete.

Jetzt tragen die Frauen Miniröckchen
Mit nackten Beinen und bunten Söckchen,
Sie sind in allen Strassen und Gassen --
Man muss sich's halt gefallen lassen.

Giessen, den 6. Februar 1969

Georg Edward

Post festum

So sah ich aus, als ich am Leben war --
Jetzt seh' ich anders aus: mit Haut und Haar
Hat mich der Tod verspeist: was übrig blieb,
Sind ein paar schlechte Verse, die ich schrieb.

Mich stört nicht mehr der Menschheit Lust und Leid,
Nicht mehr das Hässlichste: der deutsche Neid.
Ich weiss nichts mehr von Krieg und Völkerzwist,
Mir gilt es gleich: was war, was wird, was ist.

An meinem Grab bleibt manchmal einer stehn
Und spottet über mich beim Weitergehn, --
Was liegt daran ? Eh' noch ein Jahr verstrich,
Geht er vielleicht denselben Weg wie ich.

Des Menschen Leben ist wie Gras und Laub,
Heut' frisch und grün und morgen trockner Staub,
So ist auch alles das, was ich erstrebt,
Und bald weiss niemand, dass ich je gelebt.

[o D.]

Georg Edward.

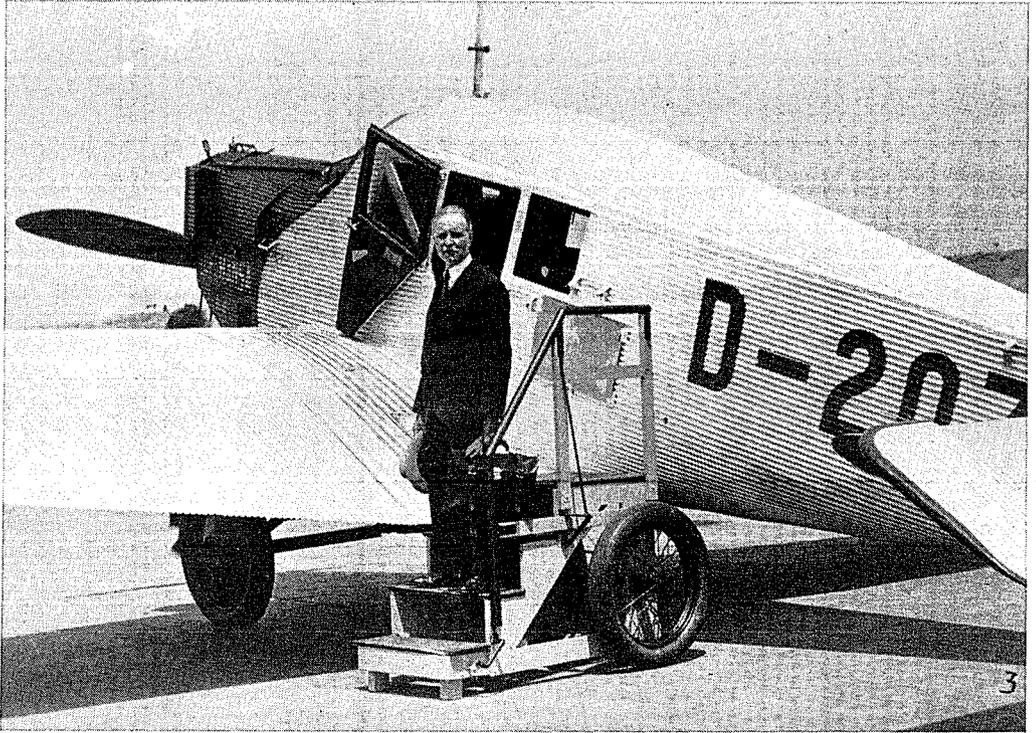


Photo 1932 Georg Edward mit gechartertem Privatflugzeug

1948

147

Ausblick der Stadt Gienne.

1932: 17. März (Do) - lieber Alfred Bock: er war von einem Abendessen bei Freunden nach Hause zurückgekehrt, hatte sich in seinem Zimmer am Klavier gesetzt und zu spielen begonnen. Rötlich fühlte er sich nicht wohl, klingelte seiner Haushälterin und strahlte sich auf dem Sofa aus. Die Haushälterin hatte gerade noch Zeit, seinen Sohn Werner und dessen Frau zu benachrichtigen, die sofort - sie wohnten in Pastore seiner Hause - herbeieilten. Fünfzehn Minuten später war Alfred tot.

1932: 20. März (Sonntag) - traf Will Scheller, der besonders von Kassel herübergekommen war, um 11³⁰ Uhr bei Dr. Werner Bock. Scheller ist literarischer Testamentvollstrecker für Alfred. Wir gingen zusammen zu Müller-Lentert, der die Masse der Verstorbenen abgenommen hatte, die wir nur ansahen. Dann hatten wir eine interessante Unterhaltung mit dem Müller-Lentert, darauf gingen wir zum neuen Friedhof, um Alfreds Grab zu besuchen, das wir erst nach längerem Suchen fanden, da alles mit tiefem Schnee bedeckt war. Wie Alfreds Bock Werke ausblauert, so weiß Scheller klar deren beschränkte Bedeutung. Sogar die Briefe, meint er, seien nicht von Wichtigkeit und die Tagebücher inhaltslos und häufig grotesk.

Tagebuch-Faksimile 1932 / 1948

mit Bericht über den Tod von Alfred Bock

Nachträge zum Findbuch Georg Edward

Die Anordnung der nachzutragenden Edwardiana orientieren wir nach Möglichkeit an der Struktur der 1991 in dieser Schriftenreihe vorgelegten Arbeit "Findbuch zum Nachlass des Giessener Poeten Professor Georg Edward (1869 - 1969)."

K.24.1. Georg Edward: Dreizehn Gedichte für Gustel Wagner zum Geburtstag am 14. April 1967. Privatdruck, Giessen 1967, 32 S., m. e.Korr. -- Widmung von Auguste Wagner für Frau Willy Lade.

(Geschenk von Frau Gross in Giessen, Tochter der Empfängerin)

K.24.2. Georg Edward: Jarl Skule. [Ballade]. X-Kop. aus: Litterarische Blätter, 2. Jg. Nr. 9, Juni 1891, T. + S 315. --

Beiliegend: 2 Ts-Gedichte + 4 gedr. Gedichte, X-Kop.

K.24.3. Georg Edward: Die Geschichte vom Endreim. Original-ZeitungsAusschn. 27.10.1965, 3-spaltig. --

Georg Edward: Begegnung mit Edelka. Original-ZeitungsAusschn. 13.12.1966, 3-spaltig. --

Georg Edward: Die Anfänge von Franz Evers. ZeitungsAusschn.-X-Kop., 12.09.1968, 2-spaltig.

K.24.4. Georg Edward: Erinnerungen an Stefan George. (S. 41 - 45 eines Entwurfs-Fragments für "Die ersten zwanzig Jahre meines Lebens"), Ts., 5 S.

K.24.5. Georg Edward: Ein Roman im Leben Shakespeare's. [1892]. e.Ms., 9 S., X-Kop.

(Original im Besitz von Dr. Dieter Poppert in Bad Nauheim)

K.24.6. The Book of the Poe Centenary. University of Virginia 1909. Darin: Georg Edward: Poe in Germany, S. 73 - 99.

K.24.7. Georg Edward: Die chinesische Sklavin. Roman. Berlin 1940, 160 S. -- m. e.Widmung f. Hans Herbert Weimar, 07.09.1940 -- X-Kop.

(Original im Besitz von Edwards Grossneffen Dr. Hans Herbert Weimar in Marburg-Marbach)

K.24.8. Von Georg Edward angelegter Sammelband, gebunden, 51 gez. + 14 ungez. S. m. zumeist eingeklebten ZeitungsAusschn. u. Tss., einige Autographen. -- Exlibris Georg Edward. -- 2 e.Gedicht-Mss. + 2 e.Gedicht-Mss. m. Musiknoten + 4 Privat-Gedichtdrucke + 26 Gedichte im Zeitungsdruck + 8 erheblich gekürzte Erzählungen im Zeitungsdruck: Auf der Suche nach verlorenen Hessen / Zwischen Ozean und Blauen Bergen / Erinnerungen eines früheren Giessener Gymnasiasten / G. Ludwigs -- ein Kapitel hessischer Geistesgeschichte / Die ästhetische Kaffeeschwester. Gymnasiasten vor 75 Jahren / Stefan George in Giessen / Die Geschichte vom Endreim / Schlösser an der Loire. + 3 Ts-Mss.: Das Land der Blauen Berge / Was bedeutet der Zufall in meinem langen Leben? / Die Tragödie des Endreims. + 3 Würdigungen im Zeitungsdruck: Ein Gelehrter von Weltruf. Prof. Georg Edward 84 Jahre alt, von "K." -- Georg Edward wird 90 Jahre alt, von "Si." -- Sturm und Stille. Zum 95. Geburtstag von Georg Edward, von Anita Braun. + 3 Pressephotos sehr spärlich bekleideter Damen. --- Ts-Kop.

(Original im Besitz von Dr. Hans Herbert Weimar)

K.24.9. Georg Edward: 24 e.Br.m.U. an Inge Anton, Giessen 23.09.1960 - 31.03.1969 u. o.D. + 3 e.Gedichte m.Widmung u.U., dabei 1 Porträtphoto + 2 Ts-Gedichte + 4 Zeitungsdruck-Gedichte + 6 Privatdruck-Gedichte + 3 ZeitungsAusschn. m. Würdigungen. -- XKop.

(Originale im Besitz der Empfängerin, Frau Inge Stimming geb. Anton in Butzbach)

K.24.10. Georg Edward: 3 e.Br.m.U. an Prof. Dr. Werner Bock in Buenos Aires, Giessen 29.10.1951 - 12.10.1961 -- XKop. --

Beiliegend: Werner Bock: Gruss an den 85-jährigen Georg Edward, e.Ms. m. zahlreichen e.Korr. u.Zus., 3 S. -- XKop. -- dabei gekürzter Zeitungsdruck dieser Laudatio, [1954], 3-spaltig, XKop. --

(Originale im Schiller-Nationalmuseum / Deutsches Literatur-Archiv Marbach am Neckar).

[Hinweis: Bei Nachforschungen (1994) stellten wir fest, dass im Deutschen Literatur-Archiv Marbach 20 e.Br.m.U. von Georg Edward aus der Zeit von 1934 - 1961 vorhanden sind. Ferner sind aus Anthologien und Zeitschriftenbeständen dieses Archivs (Deutsche Dichtung 1892 ff., Blätter für die Kunst 1910, Das goldene Tor 1948 u. Spuren der Zeit 1962 ff.) von Georg Edward 66 Gedichte, Übersetzungen u. Kurzgeschichten registriert.]

K.24.11. Georg Edward: 10 e.Br.m.U. + 1 Br.m.U. an Henriette Ditschler-Voorhoeve, Giessen 23.12.1955 - 05.07.1969 -- XKop. --Beiliegend 2 e.Gedichte m.U. + 1 Ts-Gedicht + 1 Zeitungsdruck-Gedicht. -- XKop.

(Originale im Besitz der Empfängerin Frau Ditschler-Voorhoeve in München)

K.24.12. Georg Edward: 6 e.Br.m.U. an Wilhelmine ("Willy") Lade, Giessen u. Bad Salzhausen 18.05.1964 - 18.04.1969 u. o.O.u.D. -- beiliegend 1 gedr. Danksagung für Geburtstagsglückwünsche, Dezbr. 1968 --

(Geschenk von Frau Gross in Giessen, Tochter der Empfängerin)

K.24.13. Georg Edward: 1 e.Br.m.U. an Dr. Werner Schmidt, Giessen
28.10.1945 -- XKop. --

Beiliegend: 1 e.Br.Exzerpt einer ungenannten Dame über Georg Edwards Hilfe
während der Verfolgungszeit im Dritten Reich, 24.10.1994.

(Original des Edward-Briefs im Besitz von Prof. Dr. Werner Schmidt in Hanau)

K.24.14. Georg Edward: 16 e.Br.m.U. an Brigitte u. Dr. Hans Herbert Weimar,
Giessen 20.12.1949 - 14.04.1969 + 1 Ts-Gedicht + 2 Privatdruck-Gedichte + 1
Zeitschr.Ber. (Franz Liszt in Marburg). XKop. --

(Originale im Besitz von Dr. Hans Herbert Weimar in Marburg-Marbach)

K.24.15. Georg Edward: 1 e.Br.m.U. an Dr. Karl Wolfskehl, Giessen
26.12.1934. XKop. --

(Original im Besitz des Deutschen Literatur-Archivs / Schiller-Nationalmuseum
Marbach a. Neckar)

[Hinweis: Nachforschungen des Stadtarchivs Friedberg haben kürzlich ergeben,
dass der im Findbuch (S. XXIV u. 112) als verschollen gemeldete Briefwechsel
Wolfskehl / Edward aus 32 Briefen u. Postkarten besteht und im Jahre 1971
von Dr. Fritz Usinger an die Hessische Landes- u. Hochschulbibliothek
Darmstadt verkauft wurde. Näheres ist noch nicht bekannt.]

K.24.16. Stefan George: Brief an Georg Edward, Berlin 26.09. o.J., Ts-Kop.,
in: Georg Edward: "Die ersten zwanzig Jahre meines Lebens", siehe oben S.
114 dieser Arbeit.

K.24.17. Auguste Wagner: 2 e.Br.m.U. an Inge Anton, über Georg Edward,
Giessen o.D. -- XKop. --

Beiliegend Todesanzeige für Georg Edward, 16.07.1969 --

(siehe K.24.9. und dortige Angaben)

K.24.18. Auguste Wagner: 1 e.Br.m.U. an Henriette Ditschler-Voorhoeve, über Georg Edward, Giessen 15.09.1969. -- XKop.

(siehe K.24.11. und dortige Angaben)

K.24.19. Auguste Wagner: 1 e.Br.m.U. an Wilhelmine Lade, über Georg Edward, Bad Salzhausen 12.07.1968. --

(Geschenk von Frau Gross, Tochter der Empfängerin, siehe K.24.12. und dortige Angaben)

K.24.20. Lebensdokumente:

Auszug aus den Geburts- u. Taufprotokollen der evangelischen Gemeinde Giessen für Georg Geilfus vom 13.12.1869 bzw. 13.02.1870, beurkundet von Pfarrer Dr. Naumann, Giessen 29.07.1884, 1 S., XKop. -(Original im Besitz von Dr. Hans Herbert Weimar in Marburg-Marbach)--

Unterschriftproben von Georg Geilfus bzw. Edward, auf einem Buchtitel-Blatt von 1889.--

Reisepass des Grossherzoglichen Polizeiamts Giessen für Georg Eduard Geilfus vom 13.05.1893, 3 S., XKop. --

(Original im Besitz von Dr. H.H. Weimar) --

Erlass des Grossherzogs von Hessen vom 29.08.1903 bezüglich der offiziellen Namensänderung von Georg D.E.A.A. Geilfus in Georg Edward als neuen Familiennamen, 1 S. XKop. --

(Original im Besitz von Dr. H.H. Weimar) --

Reisepass des Kaiserlich Deutschen Konsulats in Chicago für Prof. Georg Edward vom 10.06.1911, 1 S., XKop. --

(Original im Besitz von Dr. H.H. Weimar) --

Todesanzeige für Georg Edward vom 16. Juli 1969, Original --

(siehe K.23.O.14) --

Auszug aus dem Sterbepbuch des Standesamts der Stadt Giessen über Georg Edwards am 16.07.1969 erfolgten Tod, Giessen 18.07.1969, 1 S., XKop. --

(Original im Besitz von Dr. H.H. Weimar) --

Georg Edwards e.Testament v. 04.02.1956 mit Eröffnungsvermerk des Nachlassgerichts beim Amtsgericht Giessen v. 30.07.1969, Ausfertigung v. 23.09.1969, 1 S. -- XKop.

(Original im Besitz von Dr. H.H. Weimar)

38 Photos von u. mit Georg Edward, dabei 1 zeitgenössisch gerahmte Aufnahme von 1908 --

(Siehe K.23.O.15 ff.)

K.24.21. Ahnenpass aus dem Dritten Reich für Elisabeth Wagner geb. Geilfus, Schwester Georg Edwards, XKop. 30 Bll. --

Beiliegend: Wappen der Schenke von Schweinsberg mit Erläuterung, 1 S., XKop. --

Beiliegend: Werner Constantin von Arnswaldt: Beiträge zur hess. Familiengeschichte. 1. Die Geilfus, Hess.-Darmstädtische Linie, (aus: QuartalBll. d. Histor. Vereins f.d. Grossherzogtum Hessen, NF IV Nr. 4, S. 1 - 11.) -- XKop. -

(Originale im Besitz von Dr. H.H. Weimar)

K.24.22. Pressewürdigungen zu hohen Geburtstagen Georg Edwards, Konvolut 24 Bll., z.T. m. Photos, Gedichten u. beigefügten Kurzgeschichten des Jubilars. Dabei Bleistiftzeichnung v. E.G. Klein: Porträt des 85-jährigen Georg Edward. -- XKop. --

(Originale im Besitz von Dr. H.H. Weimar in Marburg-Marbach)

X X X

Vermerk: Die anlässlich der Gedenkausstellung angefertigten Grosstafeln von Photographien und Faksimiles Georg Edwards werden dem Nachlassbestand beigelegt.



Heute entschlief im hundertsten Lebensjahr in seltener geistiger Schaffenskraft
der Schriftsteller und Dichter

Georg Edward

Univ.-Prof. a. D.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Gustel Wagner

63 Gießen, Westanlage 49, den 16. Juli 1969

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 18. Juli 1969, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Neuen
Friedhofs statt. Von Beilidsbesuchen bittet man abzusehen.

Photo Georg Edwards vom 10. Mai 1969 u. Todesanzeige vom 16. Juli 1969

Wolfgang G. Bayerer
Anmerkungen und Ergänzungen

Die zumeist neu edierten oder hier erstmals in Vollständigkeit zugänglich gemachten Texte Edwards werden durch Anmerkungen erläutert und häufig durch Ergänzungen, die ihrerseits weitere Editionen darstellen, gestützt und in unterschiedlichem Umfange angereichert. Dadurch soll das Bild des Schaffens und der Persönlichkeit Georg Edwards abgerundet werden.

Die Vielschichtigkeit und der z.T. beträchtliche Umfang der beigezogenen Materialien verbieten es, die einzelnen Texte des Hauptstocks dieses Bandes jeweils seitenweise direkt zu glossieren. Statt dessen sind die in diesem Abschnitt zusammengefassten Anmerkungen und Ergänzungen den Haupttexten, denen sie zugeordnet sind, durch deutlich im Fettsatz hervorgehobene Seitenzahlen und kursiv gesetzte Lemmata gekennzeichnet.

Für einige Hinweise bin ich der erprobten Aufmerksamkeit meiner Mitarbeiterin Frau Dr. Brigitte Hauschild und auch Herrn Professor Dr. Erwin Leibfried vom Fachbereich Germanistik der Justus-Liebig-Universität sehr zu Dank verpflichtet.

009

Auguste Geilfus]: Georg Edwards Mutter verstarb am 9. Januar 1875.

010

Balladensammlung]: Thomas Percy, (eigentlich Piercy), 1729 - 1811, Bischof zu Dromore, Herausgeber der Balladensammlung "Reliques of Ancient English Poetry", 3 Bde. 1765, erw. Aufl. 1794. -- Deutsche Übersetzung von J.J. Bodemer, 1780-81. -- (*Johann Jakob Bodemer*, 1698 - 1783, schweiz. Schriftsteller, Literaturkritiker, entdeckte das "Nibelungenlied".)

Herder, J: Johann Gottfried , 1744 - 1803, (seit 1802 von Herder), Theologe, Kulturphilosoph, Sprachforscher, Literaturtheoretiker.

Heine, J: Heinrich (Christian Johann, bis 1825 Harry), 1797 - 1856, Dr. jur., Lyriker, Erzähler, Essayist, Journalist, Dramatiker.

Graf Platen, J: August (Karl Georg Maximilian) Graf von Platen-Hallermünde, 1796 - 1835, Lyriker, Dramatiker.

011

Gasthörer J: In der Matrikel der Ludwigs-Universität Giessen ist Georg Geilfus [= Georg Edward] nicht verzeichnet.

Bock, J: Alfred, Giessener Schriftsteller, 1859 - 1932, Dr. h.c. (29.07.1918) der Ludwigs-Universität, 1922 Büchner-Preisträger, Lyriker, Komödiendichter, wurde besonders durch realistische Vogelsberger Bauernromane und volkstümliche Erzählungen bekannt.

Evers, J: Franz, 1871 - 1947, Buchhändler, seit 1889 Herausgeber der Monatschrift "Litterarische Blätter," gab 1892 mit *Carl Busse* (s.u.), *G. E. Geilfus* [= Georg Edward], *Viktor Hardung* (1861 - 1919) und *Julius Vanselow*, 1868 - 1892, die Anthologie "Symphonie" heraus, Redakteur der theosophischen Zeitschrift "Sphinx", seit 1894 freier Schriftsteller. -- Vgl. auch Anm. zu S. 115.

Busse, J: Carl, 1872 - 1918, Dr. phil., (Pseudonym: Fritz Döring), Kritiker, Schriftsteller, Journalist, Mitherausgeber des Gedichtbandes "Symphonie." -- Vgl. auch Anm. zu S. 115.

Franzos, J: Karl Emil, 1848 - 1904, Erzähler, Reiseschriftsteller, Publizist, Herausgeber der Werke und des Nachlasses von Georg Büchner, seit 1886 Redakteur der dem poetischen Realismus verpflichteten, doch den Naturalismus ablehnenden Literaturzeitschrift "Deutsche Dichtung."

Wolfskehl, J: Karl, 1869 - 1948, Dr. phil., (promovierte bei Otto Behaghel in Giessen), Lyriker, Dramatiker, Essayist, Übersetzer.

George, J: Stefan, 1868 - 1933, (Pseudonyme: Edmund Lorm, Rochus Herz), Lyriker, Verfasser kurzer Prosatexte, Übersetzer, begründete 1882 die gegenüber dem Realismus und Naturalismus einen poetischen Symbolismus verfechtende, nur an ausgewählte Empfänger in loser Folge zugestellte Zeitschrift "Blät-

ter für die Kunst," 1927 erster Goethe-Preisträger der Stadt Frankfurt a.M., autoritär bestimmendes Haupt und Kultfigur des sogenannten "George-Kreises."

Meyer, J: Conrad Ferdinand, 1825 - 1898, (seit 1879 Meyer-Ziegler), Dr. h.c., schweiz. Erzähler, Lyriker, Balladendichter.

Storm, J: Theodor (Hans Woldsen), 1817 - 1888, Lyriker, Novellist, Erzähler.

Heyse, J: Paul, 1830 - 1914, Dr. phil., 1884 Schiller-Preis d. Deutschen Kaisers, 1910 Literatur-Nobelpreis, Lyriker, Novellist, Romancier, Essayist, Dramatiker, Übersetzer.

Fontane, J: Theodor, 1819 - 1898, Dr. h.c., Romancier, Erzähler, Lyriker, Journalist, Kritiker.

012

Jacobsen, J: Jens Peter, 1847 - 1885, dän. Dichter (Romane, Novellen, Lyrik), Botaniker, Darwinist.

Proteste J: Wie verärgert Georg Edward auf die ihm immer wieder angesonnene Stefan-George-Jüngerschaft reagierte, zeigt exemplarisch eine Notiz im Tagebuch vom 25. Mai 1920: "Alle anderen Mitarbeiter werden durchaus normal behandelt, nur ich stehe wie ein Stefan Georgescher Idiot da." Diese Tagebuchseite zeigen wir S.152 als Faksimile.

Haupt J: Professor Dr. Hermann Haupt, 1854 - 1935, seit 1888 Oberbibliothekar [= Direktor] der Universitätsbibliothek Giessen. Prof. Haupt war der erste hauptberufliche Bibliothekar der Hessischen Landesuniversität.

013

enge Beziehungen J: Wie freundschaftlich eng Georg Edwards Beziehungen zum deutschen Konsulat in Chicago wirklich waren, bezeugt beispielsweise ein Pressebericht der Chicagoer Zeitung "The Daily News" vom 14.06.1905 bezüglich der Hochzeit des Konsuls: "[...] The marriage of Miss Edith von Klein, daughter of Dr. and Mrs. Carl H. von Klein, 70 Bellevue place, to Dr. Franz Carl Zitelmann, acting imperial German consul in Chicago, will take place this evening at 8 o'clock at the family residence [...]. Professor George Edward of the Northwestern university will serve the groom as best man. Only relatives and intimate friends will attend the ceremony and there will be no reception. [...]" -- In

seinem Tagebuch notiert Georg Edward: "[...] Zitelmanns Hochzeit im Hause von Dr. von Klein. Alles nahm einen hübschen Verlauf. Ein katholischer Priester machte die Sache ohne überflüssige Zeremonien. Ich spielte den Brautführer neben einer jungen schlanken Dame, die als Brautführerin fungierte und die meine Tischnachbarin war und deren Namen ich nicht verstand. Ausser der Familie keine anderen Gäste. [...]"

Konzentrationslager]: siehe die o.a. Tagebuch-Notiz vom 25. Mai 1920, faksimiliert S.152. -- Georg Edward hielt in seinen Aufzeichnungen neben derartigen kurzen Notizen auch zahlreiche ausführliche Berichte über amerikanische Konzentrationslager für Deutsche und deutschstämmige Amerikaner während des I. Weltkrieges fest. Wir weisen besonders darauf hin, dass er die Bezeichnung "Konzentrationslager" beibehielt, als er nach dem II. Weltkrieg seine Tagebücher aus der Zeit des I. Weltkrieges überarbeitete, also ganz bewusst den mit sehr schlimmen Bedeutungen befrachteten Begriff nicht änderte -- freilich wurde in den amerikanischen Konzentrationslagern nicht planmässig die physische, fast immer aber die bürgerliche Existenz der Insassen vernichtet. Schikanen, Brutalitäten und Entwürdigung waren an der Tagesordnung und wurden von Georg Edward, der sich, wie allgemein anerkannt wurde, stets für gute und friedliche Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten eingesetzt hatte, mit scharfem Tadel gewissenhaft dokumentiert. --

Wie bekannt Georg Edwards Bemühung um ein gutes zwischenstaatliches Einvernehmen schon lange vor dem I. Weltkrieg war, zeigt ein Pressebericht aus "The Evanston Index", Vol. XXXII - 34 - 1652, vom 23.01.1904: "[...] Professor Georg Edwards of the German department of the university has received commendation in a very unusual way. A leading political organ of Berlin has taken occasion to call attention to Professor Edward's fair-mindedness, in discussing the attitude of Germany toward the United States. [...] Professor Edwards is an ardent admirer of both his native country and his adopted land, and he is constantly preaching the necessity of peace between the two."

014

Vorträge]: Georg Edwards öffentliche Vorträge fanden stets grossen Beifall. So veröffentlichte beispielsweise der Korrespondent "K." im "La Salle County Herald", Jg. 20; Nr. 14; folgenden Brief: "Chicago (Ill.), 2. Dezbr. 1902: Lieber Freund Zwanzig ! Heute wurde dem deutschen Departement der Universität

Chicago ein seltener Genuß zuteil. Professor Edward von Evanston, welcher an der Northwestern Universität seit einer Reihe von Jahren als Lehrer der deutschen Sprache mit glänzendem Erfolg wirkt, hielt vor unserm deutschen Club, der wohl hundert Mitglieder zählen mag, einen prächtigen Vortrag über (Deinen und meinen Lieblingsdichter) Theodor Fontane. Im vorigen Jahre hatte sein College Curme über meinen herzlieben Wilhelm Raabe so verständnisvoll und innig gesprochen, daß seitdem Raabe's Werke in unserer Bibliothek fast stets in den Händen der Leser sind, so rege hat Curme das Interesse gemacht. Und Edward's Vortrag stand seinem wahrhaftig nicht nach. Man kann sich nicht helfen: man muß ja Edward schon beim ersten Blick in seine menschlichen Augen lieb gewinnen. Und wer etwa dagegen blind war, den gewann er gewiß bei seinem schlichten, aber geradezu ergreifenden Berichte über die gesellschaftlichen 'Irrungen, Wirrungen', wie sie der Märker schildert. Zuerst objectiv darstellend, ließ er es bald genug fühlen, wie tief er selbst den Contrast zwischen der von Fontane äußerlich anerkannten Gesellschaftsmoral und Fontane's eigenem warmem Herzen empfindet. Stellen aus 'Archibald Douglas', das wunderbar stimmungsvolle Lied des letzten Stuart 'James Monmouth' und ein paar andere Gedichte, die Edward citirte, vervollständigten ein klares, sympathisches Bild von Fontane's Schaffen. Um diesen Edward beneide ich Northwestern ! Ich wünsche herzlich, ich könnte ihn auch persönlich kennen lernen. Mit herzlichem Gruß Dein K." -- (*Fontane*, vgl. Anm. zu S. 11 -- *Raabe*, Wilhelm, 1831 - 1910, Drs. h.c., Erzähler, Pseudonym. Jacob Corvinus -- *Curme*, George Oliver, 1860 - 1948, Ph.D., Professor an der Northwestern University, bekannt durch sein mehrfach neu aufgelegtes und mit Georg Edwards tatkräftiger Hilfe überarbeitetes Hauptwerk: "A Grammar of the German language designed for a thorough and practical study of the language as spoken and written today", New York 1905 ff., sowie kommentierte Lessing- u. Grillparzer-Übersetzungen.)

Shakespeare, J: William, 1564 - 1616, engl. Dichter von welthistorischem Rang, Dramatiker, Versepiker, Schauspieler, (Identität umstritten).

Goethe, J: Johann Wolfgang, 1749 - 1832, (seit 1782 von Goethe), Dichter der Deutschen Klassik von überragender Bedeutung, Naturforscher, Staatsminister, Theaterdirektor.

Schiller, J: (Johann Christoph) Friedrich, 1759 - 1805, (seit 1802 von Schiller), bedeutender Dichter der Deutschen Klassik, Partner Goethes, Militärmediziner, Philosoph, Geschichtsprofessor.

Heine]: vgl. Anm. zu S.10.

Fontane]: vgl. Anm. zu S.11.

Hatfield]: Professor James Taft Hatfield, 1862 - 1945, Litt.D., Ph.D., seit 1890 Ordinarius des German Department der Northwestern University in Evanston (Illinois), hatte nach dem Grundstudium in den USA auch in Japan, China und Indien studiert, arbeitete 1896 - 1897 als Gast an den Universitäten Berlin, Tübingen und Oxford, wurde u.a. bekannt durch seine Sanskrit-Grammatik, Romantiker-Studien, kommentierte Goethe-Übersetzungen, besonders jedoch seine englischen und deutschen Gesamt-Ausgaben der Werke, Tagebücher und Briefe Wilhelm Müllers, des sogen. "Griechen-Müllers", (vgl. Anm. zu S.101), verbrachte wiederholte Studienurlaube auf der Burg Staufenberg in der Nähe von Giessen und arbeitete eng mit Geheimrat Otto Behaghel (1854 - 1936) zusammen; 1934 emeritiert, las er 1936 als Gastprofessor an den zehn wichtigsten deutschen Universitäten. -- Die von uns S.144 vorgelegten Gruppenphotos zeigen Prof. Hatfield jeweils (vom Betrachter aus gesehen) in der vorderen Reihe ganz rechts. -- Weiteres zur Biographie u. Bibliographie Hatfields, vgl. "Who was Who in America," II (1950), Sp. 241 a-b.

Poe, J: Edgar Allan, 1809 - 1849, amerik. Schriftsteller (Lyriker, Erzähler, Kriminalautor, Journalist), wurde in den USA erst bekannt nach der Rezeption in Europa, besonders in England und Deutschland. -- Georg Edward: "Poe in Germany," in: The Book of the Poe Centenary, University of Virginia 1909, pp. 73 - 99. Dazu eine autobiographische Notiz Edwards: "Als die Staatsuniversität von Virginien eine grosse Feier zum hundertsten Geburtstag von Edgar Allan Poe veranstaltete, war ich einer der vier Hauptredner und sprach über die Bewunderung der Deutschen für den amerikanischen Dichter."

015

Entfremdung]: Vgl. Tagebuch-Notiz vom 26. August 1911: "Morgens in aller Frühe, als ich in Wolfskehls Arbeitszimmer trete, finde ich Stefan George vor, der gerade aus Italien zurückgekehrt ist und für den oben im Hause stets ein Zimmer bereit ist. Ein ledern gelbes Gesicht mit etwas weibischen alten Zügen,

ergrauendem Haar, einer schwarzen Samtjacke und schwarzen Hosen und zerrissenen Schuhen. Er spricht gemütlich hessisch, fragt mich über den Dichter Sylvester Viereck, der ihm seine Poesien geschickt hat und den er 'prärentiös' nennt, will wissen, was die Deutsch-Amerikaner auf dichterischem Gebiet geleistet haben, -- sonst findet eine Annäherung zwischen uns nicht statt. Im Grunde posiert George weniger als damals, als ich ihn in Giessen zum ersten Male traf. [...]" -- In einem Entwurf über Wolfskehl vom 12.01.1954 variiert Georg Edward diese Beschreibung, wendet sie eher ins Positive: "[...] und als ich am nächsten Morgen in Wolfskehls Arbeitszimmer trat, fand ich dort Stefan George, der gerade aus Italien zurückgekehrt war, und oben im Hause, zu dem er stets einen Schlüssel bei sich trug, übernachtet hatte. Wie wir alle war er älter geworden, seine Haut war gelblich, sein Haar bereits ergraut und seine Züge hatten etwas Hartes angenommen. Anders als bei Karl Wolfskehl, der sich gleich geblieben war. Es war ein erhebender Augenblick für mich, als ich die beiden ungewöhnlichen Menschen, deren Bekanntschaft ich ehemals vermittelt hatte, zusammen vor mir sah. Wir waren ungefähr zwei Stunden zusammen, und unsere Unterhaltung war ebenso angeregt wie freundschaftlich. Sie bewies mir auch wieder, dass Wolfskehl nur noch George als Dichter gelten liess, als Dichter und Denker, als Seher und Führer -- alles andere war nichts. Es stimmte mich ein wenig wehmütig, erkennen zu müssen, dass soviel Schönes und Grosses, das unsere deutsche Literatur ebenso wie fremde Literaturen aufwiesen, nicht nur als wertlos hingestellt wurde, sondern als Schöpfung geldgieriger Menschen, als blosse Verstandesarbeit, blosses Mittel zum Zweck. Ich wusste denn doch, wieviel Idealismus in den Werken der Dichter vergangener Zeiten zu finden war, und wie die meisten von ihnen ehrlich danach gestrebt hatten, auch wenn sie irten oder fehlten. Mehr Eindruck als Wolfskehls Kritik machte auf mich die überragende Persönlichkeit Georges, das Weiche und Unfertige, das ich an ihm beobachtet hatte, als er zwanzig Jahre vorher mit mir zusammentraf, war einem strengen, selbstsicheren Gesichtsausdruck gewichen." - In einer weiteren autobiographischen Notiz zu diesem Treffen in München hält Georg Edward fest: "[...] Zufällig kehrte dieser [= Stefan George] gerade aus Italien zurück, und so kam es, dass wir eines Tages in Wolfskehls Arbeitszimmer zusammensassen -- drei geborene Hessen aus den drei verschiedenen Provinzen des Grossherzogtums, und, was noch seltsamer war, den drei verschiedenen wichtigsten Konfessionen angehörend. Unsere Unterhaltung war

durchaus harmonisch, aber ich merkte doch, wie gross der Abstand zwischen ihnen und mir geworden war. Ihre ganz auf das Ästhetische gerichtete Weltanschauung, die Feierlichkeit, mit der sie sprachen und die sogar ihre Korrespondenzen auszeichnete, kamen mir, der mitten im harten Leben des Auslandes stehen musste, fremdartig und unnatürlich vor. Als ich später Wolfskehl darüber schrieb, antwortete er. 'Das Was ist immer unwichtig, ist nur das Wie gesichert'. [...]" -- In einer undatierten, aber sehr späten autobiographischen Notiz, skizzierte Georg Edward seine Beziehung zu Stefan George zusammenfassend nur noch negativ: "Auch in Stefan Georges 'Blätter für die Kunst' waren ein paar Sachen von mir erschienen, aber George gefiel mir nicht recht. Er besuchte mich eines Tages und wir assen in einem Hotelrestaurant zu Abend, aber als Freunde von mir erschienen, benahm er sich so unausstehlich hochnäsiger, dass ich nicht weiter mit ihm verkehrte. Als ich ihn zwanzig Jahre später in München wiedertraf, verspottete er die deutsch-amerikanischen Dichter und nannte Viereck einen 'arroganten Narren'." -- Vgl. dazu auch Anm. zu S. 131. --

(Zu dem in den Notizen genannten *Georg Sylvester Viereck*, 1884 - 1962, vgl. die in Georg Edwards letztem Lebensjahr erschienene Anthologie "Deutsche Lyrik aus Amerika, eine Auswahl", hrsg. u. erläutert von Robert E. Ward, New York 1969, S. 59 - 61 u. 108. -- In dieser Sammlung ist auch Georg Edward auf S. 49 - 52 mit 9 Gedichten und dem bekannten Porträt-Photo von 1965, und auf S. 99 mit einer Kurzbiographie vertreten.)

017

William Smith Mason]: 1866 - 1961, Litt.D., Multimillionär, Privatgelehrter und Sammler, besass die bedeutendste private Spezialbibliothek der USA., vgl. auch S. 145 ff. dieses Bandes.

"*Passatwind. Roman aus Westindien*"]: Drei Masken-Verlag München u. Berlin, 1928, 352 S. -- Dieser Roman, dem Georg Edward als Motto das Zitat vorausschickte: "Es ist ja zu dumm, immer das Leben zu leben, das die anderen sich für uns ausdenken! Eduard Graf Keyserling", wurde im Dritten Reich beschlagnahmt und verboten, dem Verlag die Lizenz entzogen. -- An den Friedberger Schriftsteller *Dr. Fritz Usinger* (1895 - 1982, Lyriker, Essayist, Bühnen-Preisträger 1946) schreibt Georg Edward am 26.08.1955 über seinen Roman "Passatwind": "Ein kluger Buchhändler hat einmal zu mir gesagt, es sei die beste erotische Erzählung im guten Sinne, die er kenne." Ein Dutzend Jahre zuvor

hatte er an Wilhelm Dreecken geschrieben, dieses Buch schildere "eine Welt mit anderen Gebräuchen, anderen Ansichten, anderen Freuden und Leiden und einer anderen Moral als das bei uns gang und gäbe ist. Ich kenne sie aber aus Erfahrung, und -- was mehr ist -- ich bin nicht oberflächlich daran vorübergegangen, sondern habe versucht, Verständnis dafür zu gewinnen." (18.11.1943).

"Naked Island. A Romance of the West Indies"]: by Georg Edward. Translated from the German by Arthur J. Ashton, New York, The Macaulay Company, 1929, 310 S. -- Die englische Ausgabe enthält einen zusätzlichen Widmungstext: "For Bernice in memory of nights of happiness, of days of sorrow. G. E." Die Heldin des Romans heisst übrigens auch "Bernice."

018

Westanlage]: Das Elternhaus Georg Edwards, Westanlage 49, wurde bei den Luftangriffen auf Giessen zwar beschädigt, blieb aber in der Substanz erhalten und steht jetzt unter Denkmalschutz. Eine Bronze-Gedenktafel erinnert an den Poeten und seine Nichte Auguste Wagner, doch leider enthält die Beschriftung mehrere grobe Fehler.

019

Alfred Bock verstarb]: In einer Tagebuch-Notiz vom 17. März 1932 schilderte Georg Edward die näheren Umstände des Todes von Alfred Bock. Wir legen hier S. 240 ein Faksimile dieser Eintragung vor.

nach Frankfurt a.M. fliegen]: Auf S. 243 bringen wir ein Photo Georg Edwards mit seinem gecharterten Flugzeug, 1932 aufgenommen. --

Wie unglücklich Georg Edward in Giessen zunächst war, wie unbehaglich er sich fühlte, zeigen exemplarisch vier Tagebuchnotizen: "Giessen kommt mir um vieles enger, beschränkter und spiessbürgerlicher vor als bei meinem letzten Besuch vor zwanzig Jahren. Es ist mir, als ob ich ersticken müsste ! Immerhin sieht die Bevölkerung gut aus, lebhafter, beweglicher und geschmackvoller gekleidet als ehemals." (30.05.1931, zwei Tage nach der Rückkehr aus Amerika.) -- "Angewidert von diesem Land und dieser Stadt, diesen philiströsen Menschen und meinen eigenen Angehörigen, die mich mit ihren engherzigen und beschränkten Ansichten quälen, deren alltägliche Interessen mich langweilen und denen jeder Sinn für etwas Besseres, Höheres und Schöneres abgeht." (13.07.1932). -- "Hier bin ich ganz fremd geblieben -- fremder als in Amerika.

Ein seltsamer Zwiespalt geht durch meine Vergangenheit: zwei Welten, die ich beide liebe, die aber so beschaffen sind, dass ich nicht Wurzel darin fassen konnte." (16.10.1946). -- Noch mit fast 90 Jahren notierte Georg Edward: "Ich hatte wieder das Gefühl, dass ich in eine Grossstadt gehörte und nicht in ein Philisternest wie Giessen." (18.11.1959).

Heinrich Will]: Von der schwedischen Gestapoagentin Dagmar Imgart denunziert, wurde der 1895 geborene oberhessische Maler Heinrich Will "wegen landesverräterischer Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechens" vom II.Senat des Volksgerichtshofes in Darmstadt zum Tode verurteilt und am Abend des 19.02.1943 in der Strafanstalt Frankfurt-Preungesheim enthauptet. -- (Vgl. K. Heyne: "Widerstand in Gießen und Umgebung 1933 -1945," in: Mitteilungen d. Oberhess. Geschichtsvereins Gießen, 71 (1986), S. 216-226. -- Bertin Gentges u.a.: "Heinrich Will / 1895 - 1943 / Leben und Werk", hrsg. v. Magistrat d. Univ.-Stadt Gießen u. v. Oberhess. Geschichtsverein, Gießen 1993.)

021

"Guti" Wagner]: (Else Alma Olga Wilhelmine) Auguste Wagner, gen. "Guti", 1900-1987, zunächst nach Abbruch eines volkswirtschaftlichen Studiums in einem jüdischen Handelshaus, später bei Heeresdienststellen in Giessen tätig, ab 1938 Sekretärin der Freiherr Schenk zu Schweinsberg'schen Gutsverwaltung in Fronhausen, war bekannt dafür, dass sie mit ihrem Onkel Georg Edward den SA-Boykott jüdischer Geschäfte durchbrach und noch bis kurz vor deren Abtransport in die Vernichtungslager, zwangsweise ghettoisierte Giessener jüdische Freunde besuchte, um ihnen nach Möglichkeit zu helfen, wurde von ihrer Freundin Frau Schorge, Filialleiterin der Marburger Kreissparkasse in Fronhausen, bei der Gestapo denunziert und, nach mehrmonatiger Inhaftierung in Marburg, vom II. Strafsenat in Jéna "wegen Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung" am 28. Februar 1945 zu 8 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Nach ihrer Befreiung aus dem Zuchthaus Waldheim in Thüringen kehrte sie nach Giessen zurück und vertrat über Jahre hin die Belange ehemals Verfolgter. Für ihren selbstlosen Einsatz wurde sie 1986 mit der Hedwig Burgheim-Medaille der Universitätsstadt Giessen ausgezeichnet. -- (Vgl. die Laudatio von Kurt Heyne, in: "Und dennoch ... ! Hedwig-Burgheim-Medaille 1981 - 1993," hrsg. v. Heinrich Brinkmann i. A. d. Magistr. d. Univ.-Stadt Gießen, 1993, S. 109 - 130.)

Autobiographie Schmidts]: Prof. Dr. Werner Schmidt, (geb. 19.03.1913): "Leben an Grenzen / Autobiographischer Bericht eines Mediziners aus dunkler Zeit." Zürich 1989, passim.

Jolanta von Scharkowski]: Wir teilen den Brief der blutjungen ehemaligen polnischen Zwangsarbeiterin hier in vollem Wortlaut mit, weil er durch die Unmittelbarkeit, Einfachheit und Natürlichkeit der Danksagung für Hilfe und menschliche Zuwendung durch Georg Edward und seinen Lebenskreis für sich selbst spricht. Dieser Brief, ein bewegendes Zeugnis für Georg Edwards zutiefst humane Gesinnung, kann wohl auch als Indiz dafür gelten, daß unser Poet die Selbstbeschreibung seines Verhaltens während des Dritten Reiches, anlässlich der späteren Transkription der im Kriege von ihm in Geheimschrift geführten und dann vernichteten Tagebücher, wohl kaum nachträglich geschönt haben dürfte. Eine entsprechende Vermutung hätte nahegelegen, weil Georg Edward in diesen Tagebüchern aus der Zeit des Krieges mitunter Dinge sagt, Fakten schildert und Wertungen vornimmt, die sich den beteiligten, vor allem aber den nur beobachtenden Zeitgenossen, eigentlich erst aus der Nachkriegsperspektive ergeben haben können. --

"(Wroclaw) Breslau 20.8.46. M. Curie-Sklodowska 49/7. / Lieber Herr Professor 'Onkel Georg' ! Ich habe schon paar Briefe weg geschickt nun weiss ich nicht ob Sie die erhalten haben. Diesen schicke ich durch meine bekante, hoffentlich bekommen Sie ihn sonst denken Sie daß ich Euch alle meine Liebe Freunden vergessen habe. Wie geht es Ihnen? Sind Ihre Bücher schon rausgegeben wordenden ? Ich habe keins bekommen. Was macht Ihre Gesundheit ? Wie oft denke ich an diese schöne Zeiten wo ich dort war. Es waren auch schwäre Tagen aber es war doch schön. Mein Briefkasten bei Ihnen hat mir so viel freude immer gemacht. / Sind Sie neugierig wie es bei mir ausschaut. Meine Eltern sind viel älter geworden, Sie können ihren glück Sich vorstellen können, dass die entlich ihre Tochter haben. Ich hoffe daß ich im Oktober in den Univer-sitet angenommen werde, es heisst Medizin. Ja, ich möchte ein Arzt werden, hoffentlich erreiche ich auch mein Ziel. Bis Oktober habe ich feriehen, es ist et-was zulengweilich, weil ich hier keine bekanten habe. Mein Glück das zu Hause viel Bücher sind, und so sitze ich den ganzen Tag beim lesen. Meine Schwester Irene, ist in Opelln, übermorgen will ich zu ihr fahren, dort ist auch Danuta. (Sie können doch, sie war bei Tante Irene.) Kristina ist in Krakau, bis jetzt hat sie noch nicht geschrieben. So geht es bei mir. Beinah hätte ich vergessen das

wichtigste, ich lehne jetzt Klavierspielen, was mir sehr grosse Freude macht. / Wie geht es Frau Dr. Wagner u. Fräulein Gaifus ? Was macht Briegita u. meine süse Ingried ? Ach Onkel Georg schreiben Sie mir bitte viel, von allen die ich so sehr lieb habe. Grüßen Sie alle herzlich von mir und sagen Sie, den, daß ich Euch alle sehr, sehr lieb habe, und für die guten Herzen danke. Ihr habt mir so viel gegeben ! Bei Euch habe ich mich nach dem Tag schwärer arbeit mein zweites Heim gehabt. Ich danke Euch vom Herzen dafür und ich werde es nie vergessen. Ich hoffe wenn es wieder alles in Ordnung wird auf kurzen zu Euch kommen. / Viele herzlichen Grüßen u. mit besten Wünschen verbleibe ich / Ehre Jolanta. / P.S. : Wenn Sie mir schreiben schieken Sie dann den Brief durch Tante Leni, sie schickt dann mit dem transport sonst bekomme ich nichts. / P.S. Ich habe sehr viel fehler gemacht, ich weiss nur nicht wo, aber so lange habe ich kein Deutsch geschrieben, entschuldigen Sie mir bitte." --

(In dem Brief genannte Personen: "*meine Schwester Irene*", "*Danuta*", "*Kristina*" = polnische Zwangsarbeiterinnen / "*bei Tante Irene*" = Frau Irene Gail, geb. von Benislawski, aus Polen stammende Gattin des Giessener Fabrikanten Dr. Georg Gail, Rodheim-Bieber / "*Frau Dr. Wagner*" = Schwester Georg Edwards, Mutter von Auguste Wagner / "*Fräulein Gaifus*" [Geilfus] = die andere Schwester Georg Edwards / "*Briegita*" = Frau Dr. Brigitte Weimar / "*süse Ingried*" = Ingrid Weimar, Tochter von Dr. Brigitte u. Dr. Hans Herbert Weimar, geb. 30.11.1944 / "*Tante Leni*" = Leni von Benislawski, Schwägerin von Irene Gail.

Reichsschrifttumskammer]: In einem Schreiben der "Beratungsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Verleger von Unterhaltungsschrifttum" vom 9.11.1936 an Georg Edwards Verleger wird bezüglich des Romans "Liliane" mitgeteilt, "[...] dass wir trotz der Überarbeitung des Verfassers von unserer Ablehnung nicht abgehen können. Der Verfasser nimmt in der Rassenfrage eine Haltung ein, die keineswegs unserer Rassenanschauung entspricht. Es ist dabei unerheblich, bis zu welcher Grenze die Blutmischung der Kreolin geht. Die Trennungslinie zwischen Weiss und Farbig ist so verwischt behandelt, dass eine Veröffentlichung des Romans auf Schwierigkeiten stossen würde. [...]."

In einem beigelegten Gutachten wird festgestellt: "[...] Die Arbeit ist formal einwandfrei; der Verfasser verfügt über eine gewisse Routine und versteht, spannend und anschaulich zu erzählen. Unbefriedigend bleibt jedoch die Lösung des Problems, um das es in dieser Erzählung geht. Ein weisser Mann zwi-

schen zwei Frauen -- einer Weissen und einer Kreolin, das ist der Konflikt. Die Leidenschaft bindet ihn unlöslich an die Kreolin, und nur die Gesetze von Herkunft und Gesellschaft zwingen ihn in die Ehe mit der weissen Frau. Die Kreolin wird als bewunderungswürdige Frau geschildert, schön, stolz und leidenschaftlich. Die Weisse bleibt gegen sie nur ein blondes Püppchen, das gemein und niedrig wird, als es sein Ziel, die Ehe, erreicht hat. [...] Der Verfasser löst das Rasseproblem durchaus im liberalistischen Sinne: Bejahung der Leidenschaft, 'die keinen Unterschied der Farbe, des Herkommens, des Blutes und der Bildung kennt', Mitleid für die Farbigen und Verständnislosigkeit für den Rassestandpunkt der weissen Amerikaner."

Mit anderer maschinenschriftlicher Type ist (ohne Unterschrift) daruntergesetzt: "Eine Veröffentlichung ist in vorliegender Fassung durchaus unerwünscht!" --

Das Typoskript des Romans "Liliane", 154 Bil., ist im Nachlass erhalten.

022

"*Die chinesische Sklavin. Roman*"]: Globus-Verlag Berlin, 1940, 160 S.

Eigensinn]: Hierzu ein Beispiel bezüglich einer Romankonzeption: Als der Verleger und Freund Wilhelm Dreecken vorsichtig Kritik an der verschroben erscheinenden Handlung und absurd wirkenden Schilderung des Verhaltens seines Romanhelden übte, entgegnete Georg Edward in einem Brief vom 15.10. 1941: "[...] Sie haben wahrscheinlich recht, wenn Sie meinen, dass der Held meiner Erzählung 'Hammerbruck' ein 'schlapper Kerl' sei, er hätte anders handeln sollen, hätte die junge Dame, die er liebt, entführen, sie gegen den Willen ihres Vaters heiraten und vor allen Dingen keine 'wirklich unglaublichen Briefe' mit ihr wechseln sollen. Aber -- und das ist ein grosses Aber -- dann wäre der Roman eben nicht das, was er sein sollte, er wäre überhaupt überflüssig. Dann wäre 'Arnd' ein Held, wie es deren ja eine Menge gibt, er wäre ein Durchschnittsmensch und guter Bürger, denn dass einer ein Mädchen gegen den Willen ihrer Eltern heiratet, ist in der Literatur so alltäglich, dass es schon beinahe das Normale ist. Aber dass er nicht so handelt, sondern ganz anders, macht eben den Roman aus. Er mag ja nicht sympathisch sein, aber er ist nun einmal, wie er ist, und wenn seine Briefe unglaublich klingen, so ist das, weil er ganz genau weiss, dass er, wenn er geistreich schreibe -- etwa über Musik --, seinen Zweck nur schwer erreichen würde. Er hütet sich davor, seine Braut von Dingen zu unterhalten, die ihr am Herzen liegen, der Zweck seiner Briefe ist vielmehr

der, sie langsam dahin zu bringen, wo er sie haben will. Wahrscheinlich haben Sie auch recht, wenn Sie meinen, er wäre sympathischer, wenn er anders gehandelt hätte, aber eben, weil er handelt, wie er tut, und einen ganzen Roman erdichtet, um seine Verlobte zur Lösung des Verlöbnisses zu bewegen, -- (ihre Mutter bittet ihn ausdrücklich um diesen allerdings nicht alltäglichen Ausweg) --, eben darum kommt es, wie es in dem Roman geschildert wird. Es ist eben ein grosser Unterschied zwischen dem, wie man lebt, und dem, wie man leben sollte. Wenn wir alle täten, wie wir sollten, und alle Helden und Übermenschen wären, gäbe es keine Probleme und keine Romane und das Leben wäre zum Sterben langweilig. -- Ich danke Ihnen bestens [...] für die Mühe, die Sie sich mit der Lektüre meines Manuskripts und der ausführlichen Kritik desselben gemacht haben. Da es Ihnen aber so wenig gefallen hat, wäre ich Ihnen für gelegentliche Rücksendung dankbar. [...]." -- (Das Typoskript des Romans "Hammerbruck", 316 Bll., liegt im Nachlass vor.) --

Wir wollen auch ein Beispiel für Edwards stilistische Starrheit oder Unbeugsamkeit zeigen, das sich wiederum in einem Schreiben an seinen Freund und Verleger Wilhelm Dreecken findet: im Hinblick auf den Roman "Feuer unter der Erde," schreibt Georg Edward am 25.02.1944: "[...] Möglicherweise haben Sie ja auch an meinem Stil hier und da etwas auszusetzen, aber seien Sie überzeugt, dass ich absichtlich keine hochstelzigen Sätze fabriziere und lieber ein Komma mache, als dass ich die uns von der Schule eingetrichterten häufigen Konjunktionen in Anwendung bringe." -- (Der Roman "Feuer unter der Erde" erschien erst nach dem II. Weltkrieg, zunächst als Illustrierten-Vorabdruck mit dem Titel "Die Nacht begann am Morgen," danach in Buchform, allerdings nicht bei Dreecken, sondern im Hochturm-Verlag Rottweil, o.J. [1953], 305 S.

Zensurbehörde]: Der Brief an Wilhelm Dreecken ist handschriftlich erhalten: "Rodheim a. d. Bieber, Kreis Wetzlar, Villa Gail, 14. Dezember 1944.

Sehr verehrter Herr Direktor Dreecken, ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit gleich nach Empfang der Nachricht von dem schweren Fliegerangriff auf Freiburg, aber mehr als wahrscheinlich haben Sie meinen Brief nicht erhalten oder, wenn Sie ihn erhalten haben, mag Ihre Antwort mich niemals erreichen, da auch Giessen drei schwere Bombardements zu ertragen hatte, und aller Postverkehr zum Stillstand gekommen ist. Ich bin nach dem zweiten schweren Angriff hierher geflüchtet. Das Haus, in dem Sie mich besuchten, steht noch, ist aber übel

zugerichtet und augenblicklich unbewohnbar, abgesehen davon, dass noch weitere Angriffe zu erwarten sind. Ich wohne hier bei meiner Cousine, die eine geborene polnische Adelige ist und für mich eine besondere, ganz unverdiente Vorliebe besitzt. Meine Manuskripte habe ich hierherschaffen lassen, nur meine Tagebücher und meine Bibliothek musste ich zurücklassen. Vielleicht meint es das Schicksal gut mit mir und bewahrt sie mir auf. In meinem kleinen Zimmer, dessen Sie sich vielleicht erinnern, hat eine Brandbombe die Decke durchgeschlagen, aber es ist uns gelungen, das Feuer zu löschen, ehe grösseres Unglück geschehen konnte. Nur meine Korrespondenz ist zum Teil vernichtet. Ich habe bis zum Eintritt der Katastrophe unentwegt weitergearbeitet und stecke mitten in einem Roman, dessen Hintergrund der jetzige Krieg ist. Ich arbeite auch hier weiter daran. / Man sieht der Zukunft immer noch mit einer gewissen Hoffnung entgegen, nur fragt man sich, warum eine Sache, die so aussichtslos geworden ist, noch immer fortgesetzt werden muss und ihr noch Tausende und Aber-tausende von Menschen zum Opfer fallen müssen. Nebenbei will ich Ihnen mit-teilen, dass meine Nichte, die Sie ehemals bei meiner Schwester getroffen ha-ben, schon seit beinahe drei Monaten in Marburg von der Gestapo im Gefängnis festgehalten wird, weil sie angeblich 'staatsgefährliche Bemerkungen' gemacht hat. Was es ist, wissen wir nicht. Ich hoffe, dass diese Zeilen Sie erreichen, und würde mich in dieser trostlosen Zeit sehr freuen, wenn Sie mir ein paar Worte zukommen lassen wollten. / Mit recht herzlichen Grüßen und Wünschen / auf-richtigst Ihr Georg Edward." -- (Anmerkungen zu diesem Brief: "*polnische Adelige*" = Frau Irene Gail, vgl. Anm. zu S. 21 -- "*Roman*" = "Schloss Fal-kenstein", nicht veröffentlichtes episches opus magnun Georg Edwards, 2 Bde. in 6 Teil-Bdn. gebunden, zus. 1475 Typoskript-Seiten, mit zahlreichen eigen-händigen Korrekturen u. Zusätzen -- "*aussichtslos*": wegen fast wortgleicher Äusserungen wurde Georg Edwards Nichte Auguste Wagner denunziert, ent-ging nur knapp einem Todesurteil und wurde zu 8 Jahren Zuchthaus und Ehr-Ehrverlust verurteilt, vgl. Anm. zu S.21.)

023

"*So steht es geschrieben. Gedichte,*"]: Privatdruck von 300 Exemplaren, nur an Freunde verteilt, Giessen 1961, 192 S.

Verlegerbriefe]: Zwischen Zuversicht und Verzagtheit schwankend, schrieb Ge-org Edward am 22.08.1959 an Gideon Schüler in Giessen: "[...] Ich habe mit

grosser Freude, um nicht zu sagen Begeisterung in der Zeitung Ihre Erklärung gelesen, dass Lyrik wieder 'gangbar' gemacht werden müsse. Ich erlaube mir deshalb an Sie zu schreiben und Ihnen ein paar Gedichte vorzulegen, aus denen Sie sich vielleicht ein Urteil über mich bilden können. Ich weiss natürlich, dass meine Sachen einer früheren Periode angehören und ich würde es auch nicht wagen, sie Ihnen vorzulegen, wenn ich nicht zwei Bände Gedichte schon früher veröffentlicht hätte und Mitarbeiter der grossen Berliner 'Deutschen Dichtung' und Stefan Georges 'Blättern für die Kunst' gewesen wäre. (Ich habe ausserdem mehrere Romane und Erzählungen herausgebracht.) Ich stamme aus der Zeit, als man noch ein gutes Buch gelesen haben musste wie man auch ein schönes Gemälde gesehen oder eine neue Oper gehört haben musste. Damals gab es auch noch Balladen und epische Dichtungen und vor allem einen jetzt fast vergessenen Schatz herrlicher Lieder, mit denen wir Deutsche alle fremden Völker, vielleicht mit Ausnahme der Slawen, übertreffen. Zweifellos sucht die jetzt lebende Generation nach einer neuen Sprache, um ihre verworrenen Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, aber so lange ihr das nicht gelungen ist und sie sich aufs Experimentieren verlassen muss, hält man sich besser an die Dichter, Maler und Komponisten früherer Perioden, aus denen man -- schon ihrer klaren Sprache wegen, -- etwas lernen kann. [...] Trotzdem ich einer vergangenen Periode angehöre, können Sie wohl nicht sagen, dass meine Sachen nicht modern sind, weil sie die Gesetze der Rhythmik und des Reims beachten. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich, als ich diese Zeilen zu schreiben begann, die Absicht hatte, Ihnen eine kleine Sammlung meiner neueren Gedichte vorzulegen -- die beigeschlossenen stammen alle aus den letzten Jahren, -- aber nun habe ich doch den Mut dazu verloren. [...]" -- Die Berufung auf seine früheren, von ihm selbst aufgekauften Gedichtbände, vor allem aber auf die sonst so sehr heruntergespielte und abgewertete Mitarbeit an Stefan Georges "Blättern für die Kunst" zeigt, wie verzweifelt Georg Edward sich um ein wenig Anerkennung für sein Schaffen bemühte. -- Die Äusserungen über seine Art zu schreiben verweisen auf die Kunstauffassung der Dichterschule des "Münchener Kreises" um Paul Heyse (vgl. Anm. zu S. 11, 37 u. 87), an der Georg Edward sich vornehmlich orientierte. --

Gideon Schüler (und Karl Brückel), Walltor-Verlag Giessen, antwortete(n) Georg Edward am 01.09.1959: "[...] Die Beantwortung Ihres Briefes fällt mir einigermassen schwer, denn Sie werden schon einige Absagen erhalten haben,

und sind doch eigentlich ein recht alter, verdienter Veteran was die Literatur anbelangt. Aber sehen Sie, wenn ich heute Lyrik wieder 'gangbar' machen will (wie es die Zeitung so schön ausgedrückt hat), so muss ich natürlich schon ein wenig Rücksicht nehmen auf die Entwicklung der Zeit, und die lässt sich leider nicht zurückdrehen. Besonders die jüngere Generation werde ich nur dann gewinnen können, wenn ich sie mit dem Zuckerbrot ein wenig locke, und d.h. für den Verlag, neue Wege in der modernen Kunst (die ja gar nicht so sehr modern ist) suchen und gehen. In erster Linie kommen für uns Autoren in Frage, welche die Zeit ausdrücken und zur Behandlung als Thema haben, also Gottfried Benn, Usinger, Krolow, Barth etc. -- da nur hier zunächst eine Resonanz zu erwarten ist. Alle Schönheit, alle Begeisterung für die gediegene alte Form nutzt uns heute nichts, wenn sie nicht ankommt. Das ist eine sehr bittere Wahrheit, ich weiss es, aber es ist weder Ihnen noch uns damit gedient, wenn wir 1000 Bände auflegen und wir können keine 100 verkaufen. So nämlich sieht es heute aus, und unser ganzes Programm ist ohnedies schon ein kleines Wagnis. Bitte verübeln Sie uns daher unsere Absage nicht, sie ist wenigstens ehrlich gemeint." -- [Benn, Gottfried, 1886-1956, Dr. med., Arzt und Dichter -- Usinger, Fritz (Friedrich Wilhelm), 1895-1982), Dr. phil., Lyriker, Essayist -- Krolow, Karl (Heinrich Gustav), geb. 1915, (Pseudonym Karol Kröpke), Dr. h.c., Lyriker, Erzähler, Essayist, Übersetzer -- Barth, Emil, 1900-1958, Lyriker, Romancier, Essayist.]

Weniger zimperlich verfahren andere Verleger. So schrieb beispielsweise der Lektor des Verlags Heinrich Scheffler in Frankfurt/M. am 15.08.1967 in brutaler Offenheit an den sehnsüchtig eine positive Antwort erwartenden alten Poeten:

"Sehr geehrter Herr Edward ! Zu unserem Bedauern müssen wir Ihnen Ihr Manuskript zurücksenden. Wir fanden leider doch, daß seit der Niederschrift in den dreißiger Jahren sich Staub darauf angesiedelt hat -- es sind nicht mehr unsere Probleme. Die Menschen gehen auch nicht mehr so miteinander um, wie es dargestellt wird. Aber das bezeichnet nur einen Teil unserer Ablehnungsgründe, denn die ganze Diktion der Erzählung scheint uns von gestern zu stammen, jedenfalls nicht im Einklang mit der Gegenwart zu stehen. Hoffentlich verletzt Sie diese unverblümete Ablehnung nicht. Das war nicht beabsichtigt. [...]."

"Komödie des Lebens. Roman aus Amerika",]; Verlag der Internationalen Bibliothek, Freiburg i.Br. o. J. [1950], 608 S. -- Am 11.05.1964 schreibt Georg

Edward an seine Vertraute Anita Braun: "[...] 'Komödie des Lebens' -- mein Titel lautete: 'Amerikanische Komödie', was aber mein Verleger verballhornte, wie er auch das 'Faites vos jeux' in das scheussliche 'Faites votre jeu' trotz meines energischen Protestes verwandelte [...]".

"*Feuer unter der Erde*": vgl. Anm. zu S.22.

"*Das Schwanenlied*": Privatdruck, 250 Exemplare, Giessen o.J. [1965], 80 S.

025

relativ unbekannt]: Von Zeit zu Zeit brachte sich Georg Edward selbst durch die Veröffentlichung einzelner Gedichte oder Kurzgeschichten in der Giessener Tagespresse in Erinnerung. Besonders aber an hohen Geburtstagen wurde seiner, wie das so üblich ist, durch die Kulturdezernenten der Stadt Giessen in mehr oder weniger ausführlichen Würdigungen ex officio gedacht -- meistens konnte er damit nicht zufrieden sein.

Von besonderem Interesse ist jedoch eine Laudatio, die der nach Südamerika emigrierte Sohn Alfred Bocks, der Professor für deutsche Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universität Montevideo, Dr. Werner Bock (1893 - 1962) aus Giessen, hochdekoriertes ehemaliger deutscher Frontoffizier des I. Weltkriegs, bekannt als Lyriker und Erzähler, von Buenos Aires aus im Dezember 1954 in der Giessener Tagespresse veröffentlichen liess. Zwar führte eine tiefe und warmherzige persönliche Freundschaft Bocks Feder und dürfte auch für manches literarische Werturteil mitbestimmend geworden sein, doch halten wir die Mitteilungen und Schilderungen für so interessant, dass wir sie hier wiedergeben. Dabei sind wir in der glücklichen Lage, statt der gekürzten Presseberichte, das ausführlichere Autograph von Werner Bocks Würdigung Georg Edwards vorlegen zu können, ein stark überarbeitetes Manuskript, das uns vom Deutschen Literatur-Archiv / Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde: "Gruss an den 85-jährigen Georg Edward. / Traumhaft für mich, den über Sechzigjährigen, und doch eine immer wieder neu beglückende Wirklichkeit, dass drüben überm Weltmeer in der Heimatstadt Giessen dieser hochbetagte, ehrwürdige Dichterfreund mit unversiegter Lebens- und Schaffenskraft wirkt, die sich getrost noch mit manchem Jungen messen darf. Ich war noch nicht geboren, als Stefan George den begabten Jüngling aufsuchte und zur Mitarbeit an den in der Geschichte der deutschen Literatur hochbedeutsamen 'Blättern für die Kunst' aufforderte. Mein

Vater Alfred Bock, zehn Jahre älter als Edward, damals noch nicht zum oberhessischen Erzähler ausgereift, aber bereits erfolgreicher Bühnenautor und Essayist, schätzte die lyrische Begabung des jungen Landsmanns und zog ihn und den der gleichen Altersklasse angehörenden Darmstädter Karl Wolfskehl, der damals in Giessen studierte, in sein von meinen Grosseltern her als geistiges Zentrum waltendes Haus. / Was sich dort begab, schilderte der später so berühmt gewordene Karl Wolfskehl in einem Brief vom 5. Februar 1947, den er kurz vor seinem Tod aus Auckland (Neuseeland) an mich richtete: 'Es war Frühherbst 92, an einem Sonntag, ich war, wie so oft, bei Ihrem Vater in der Marburgerstrasse 5, als ein blonder kaum zwanzigjähriger schlanker Knabe eintrat. Er hiess damals noch ein bisschen anders, und als wir uns bei der Vorstellung die Hand reichten, war sein erstes Wort: 'Kennen Sie die Gedichte von Stefan George ? Ich meine, die müssten etwas für Sie sein.' Ich: 'Ich kenne sie nicht, aber brenne darauf, sie kennen zu lernen.' Ich hatte ja schon einen dunklen Begriff von der Person des Dichters. Am nächsten Tag hielt ich die drei erschienenen Bände in Händen, schrieb, was bei meiner damaligen Schüchternheit unerhört war, augenblicks nach Bingen an den Dichter selbst. Ich erhielt Antwort und die erste Folge der 'Blätter für die Kunst' in Einzelheften. Mein Schicksal war besiegelt, mein Leben hatte seinen Sinn. So mögen Sie denken, was mir Georg Edward faktisch und sinnbildlich bedeutet !' Von Angesicht zu Angesicht trafen sich George und Wolfskehl dann ein Jahr später in München. Edwards Gedichte waren mittlerweile in der Georgischen Zeitschrift veröffentlicht worden -- so ist er heute einer ihrer wenigen noch lebenden Mitarbeiter, die als solche für immer einen Platz in der deutschen Geistesgeschichte einnehmen. / Bald darauf ging Georg Edward nach Nordamerika, wurde Professor für deutsche Literatur an der Northwestern University in Chicago-Evanston und entfaltete in den Vereinigten Staaten bis zum Jahr 1930 eine fruchtbare literarische und wissenschaftliche und kulturpolitische Tätigkeit. Nun aber dünkte ihm die Zeit zur Rückkehr in die alte Heimat gekommen. Zur Freude meines Vaters erschien er eines Tages in der Marburger Strasse und erzählte, dass er sein Mansardenzimmer im elterlichen Haus an der Westanlage wieder bezogen habe, von dem er einst, vor mehr als einem Menschenalter, die Fahrt übers grosse Wasser angetreten hatte. Doch das Glück des Wiederheimgefundenen wurde jäh durch die politische Entwicklung unterbrochen. Die Hitlersche Schreckenszeit brachte dem an Freiheit Gewohnten, der das deutsche Geistesgut während

des Ersten Weltkriegs im Feindesland verteidigt und im Glauben an den unerschütterlichen Charakter des Volks der Dichter und Denker sich zur Rückkehr entschlossen hatte, Enttäuschungen über Enttäuschungen. Und doch sollte sich die oft bereute Heimkehr als sinnvoll erweisen. Als die Hetze gegen die 'nicht-arischen' Mitbürger immer schlimmere Formen annahm und ihnen die Auswanderung nahe legte, war es Edward, der den Verfeimten und Verzweifelten dank seiner jahrzehntelangen amerikanischen Erfahrungen zum unschätzbaren Berater wurde, sie in der englischen Sprache unterwies, Gesuche und Dokumente übersetzte, darüber hinaus aber in vorbildlicher 'Zivilcourage' ihrer kleinen und grossen Sorgen sich annahm. Wenn ich an das jämmerliche Versagen so manches bisherigen 'guten Freundes' zurückdenke, bot Edward zu jener Zeit das leuchtende Beispiel einer mannhaften Haltung, die vor nichts zurückschreckte, so oft es galt, gegenüber einer mehr und mehr um sich greifenden Bestialität, die reine Menschlichkeit in stillem und schlichtem Handeln zu verteidigen. Wie sehr sich auch für mich in jener so schweren Prüfung das ideelle Einvernehmen und der dichterische Gleichklang mit einem verstehenden Geistesgefährten bewährten -- am dankbarsten empfand ich damals Edwards Herzengüte und Gesinnungstreue. Keiner war würdiger als er, den Schreibtisch meines Vaters, auf dem seine mehr als zwanzig dem Hessenland gewidmeten Bücher entstanden sind, als Abschiedsgabe bei meiner Auswanderung im November 1939 zu empfangen. / Solange während des Krieges eine Verbindung sich noch durchführen liess, tauschten wir manchen einander aufrichtenden Brief. Eine Zeit des Schweigens folgte bis zu dem von uns seit Jahr und Tag vorgeahnten Zusammenbruch des Dritten Reiches. Zugleich mit der Nachricht von der Zerstörung meines Vaterhauses erfuhr ich, dass der alte Freund noch lebte, dass ihm seine Wohnung erhalten geblieben war und die volle Kraft zum Sinnen und Schaffen. Unser Wiedersehen im Jahr 1950 zählt zu den froh bewegtesten Erlebnissen meiner ersten Europareise. In den darauf folgenden Jahren wiederholte ich den Besuch noch zweimal; jedes Zusammensein vertiefte unsere alte Gemeinschaft und bestätigte das Vertrauen in jene Werte, die durch keinen Wandel der Epochen ihre Wahrheit einbüßen. / Was mich bis zu meiner in diesem Sommer erneut erfolgten Begegnung stets wie ein Wunder berührte, war die geistige Lebendigkeit des nunmehr Fünfundachtzigjährigen, die unverminderte Produktivität, die Wärme der Empfindung, die Klarheit des Gedächtnisses und des Urteils. Edwards literarische Schöpfungen aus der jüngsten Gegenwart tragen, unge-

achtet der biologischen Lebensphase, keinerlei Altersmerkmale: in den Gedichten pulsiert jugendliche Leidenschaft, und in den Erzählungen sprühen die Farben, brennt die Liebe, drängt sich spannungsreich die Handlung -- mancher junge Autor mag den greisen Kollegen um so viel Temperament und Phantasie beneiden. Die Romane 'Passatwind', 'Die chinesische Sklavin', 'Komödie des Lebens', 'Feuer unter der Erde' sind glänzende Milieuschilderungen voller bezaubernder, überseeischer Landschaftsbilder und psychologisch fein durchgearbeiteter Charakterzeichnungen. / Wer von den Giessener Mitbürgern hat Georg Edwards Romane gelesen? Und wie viele wissen überhaupt, dass unter ihnen in bescheidener Zurückgezogenheit ein Meister der Feder lebt, dem am 85. Geburtstag Dank und Ehre in Fülle zuströmen müssten?!" --

(Bemerkungen und Hinweise: *Stefan George*, vgl. Anm. zu S. 11 -- *Alfred Bock*, vgl. Anm. zu S. 11 -- *schätzte die lyrische Begabung*, vgl. dagegen die S.37 zitierte Tagebuchnotiz Georg Edwards über Alfred Bocks negative Beurteilung seines lyrischen Talents; vgl. ferner S.129 in Georg Edwards autobiographischer Studie "Die ersten zwanzig Jahre meines Lebens", die wir in diesem Band vorlegen -- *Wolfskehl*, vgl. Anm. zu S. 11 -- *hiess damals noch*: Georg E. Geilfus -- *bei der Vorstellung*: Georg Edward schildert in seiner o.a. autobiographischen Studie das Bekanntwerden mit Wolfskehl anders, vgl. S.126 dieses Bandes. -- Über den von Werner Bock zitierten Brief Karl Wolfskehls schreibt Georg Edward in einer Tagebuch-Notiz vom 19. Januar 1956: "Im eben erschienenen Januarheft der seit 25 Jahren bestehenden Vierteljahresschrift 'Eckart' bringt Werner Bock einen Artikel 'Erinnerung an Karl Wolfskehl', worin er auch hübsch und nett über mich spricht. Sie enthält wieder einen Teil des Briefes, in dem Wolfskehl an Werner Bock von Auckland aus auch über mich spricht und mich einen 'blonden schlanken Knaben' nennt, was mir eine besondere Freude bereitet, da er nur genau drei Monate älter war als ich. Der Brief oder richtiger, die angeführte Stelle, ist nun schon viermal gedruckt worden. -- Aus den 'Erinnerungen an Karl Wolfskehl', die ich Werner Bock geschenkt habe, da ich nicht zufrieden damit war, ist zu entnehmen, dass Wolfskehl sich unserer ersten Bekanntschaft nicht mehr recht erinnert hat. Kennen gelernt habe ich ihn auf der hiesigen Universitätsbibliothek und einen gemeinsamen Besuch bei Alfred Bock haben wir viel später gemacht. Werner Bock hebt hervor, dass mir die 'allzu ausschliessliche Verehrung des Meisters [= Stefan George] zu weit ging'. Wolfskehl war für mich die grossartigste Persönlichkeit, der ich je be-

gnet bin, und ich bin noch jetzt stolz darauf, dass er so lange mein Freund gewesen ist. Dr. Usinger hat einen seiner Briefe an mich facsimiliert in der Oktobernummer der 'Agora' veröffentlicht. -- Übrigens werde ich sicherlich als 'blonder schlanker Knabe' unsterblich. Keine Zeile, die ich geschrieben, kein Reim, den ich fabriziert habe, wird weiterleben, aber der Brief Karl Wolfskehls, der nun so häufig zitiert worden ist, verbürgt mir unsterblichen Ruhm. Wolfskehls Briefe werden einmal in Buchform veröffentlicht, dann wird auch der 'blonde schlanke Knabe' nicht vergessen.") --

Zwar finden wir Georg Edward in "Wer ist Wer in Deutschland", 1969, mit einer wenige Zeilen umfassenden Kurzbiographie und einer kompletten Liste seiner Buchveröffentlichungen erwähnt, doch die Literaturwissenschaft in sensu stricto hat keine oder nur beiläufige Notiz von seinem Schaffen genommen. -- Bei W. Killy, "Literatur Lexikon. Autoren u. Werke in deutscher Sprache," 1988-1995, oder in "Kindlers Neues Literatur-Lexikon", hrsg. v. W. Jens, 1988-1992, finden wir unseren Poeten überhaupt nicht erwähnt. -- Die Arbeit von M. Winkler über den "George-Kreis", Sammlung Metzler 110, Stuttgart 1972, bringt S. 29 u. 103 Hinweise mit Werke-Angaben. -- Auch W. Kosch u. B. Berger, "Deutsches Literatur-Lexikon, biographisch-bibliographisches Handbuch", 3. Aufl., Bd. III, Bern 1971, Sp. 920, würdigen Georg Edward mit einigen Zeilen, allerdings reichlich mit Fehlern durchsetzt: Er "[...] ging 1893 als Korrespondent für deutsche Zeitungen zur Weltausstellung nach Chicago, wurde 1908 Dozent an der Northwestern Universität ebenda, war 1930 Professor in Evanston/Illinois. [...]." Das sonst korrekte Verzeichnis der Veröffentlichungen Georg Edwards schliesst mit der völlig unsinnigen Angabe: "Herausgeber-Arbeit: Aus russischen Dichtern. Puschkin und Lermontoff. Übertragungen in den Originalversmassen, 1898." -- Schon frühzeitig setzten derartige Ungenauigkeiten und phantastisch-spekulative Zuweisungen ein. So berichtet F. Brümmer, "Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart", 6. Aufl., 1913, Bd. II, Sp. 106b-107a: Georg Edward "[...] begann schon als Schüler an grösseren Zeitschriften u. Zeitungen mitzuarbeiten. Er widmete sich darum auch bald gänzlich der Journalistik, bis ihn seine geschwächte Gesundheit zwang, diese Tätigkeit für längere Zeit aufzugeben und zu seiner Erholung auf Reisen zu gehen. [...]" Neben den beiden Ausgaben der "Balladen und Lieder" verzeichnet Brümmer eine Ausgabe "Sturm und Stille. Gedichte, 1908", die es nie gab.

Balladendichtung]: vgl. Anm. zu S.10.

"*Gebet. Ach wo war ich ...*"]: Das umfangreiche, 3. Folioseiten umfassende Autograph ist am Schluss datiert u. signiert: "Herbst 1884. Georg E. Geilfus."

026

Klopstock,]: Friedrich Gottlieb (1724 - 1803), Epiker, Lyriker, Dramatiker, Literaturtheoretiker.

"*Mach mich zum Mann ...*"]: Gedichtautograph, am Schluss datiert u. signiert: "Herbst 1884. Georg Geilfus."

028

"*Balladen und Lieder*"]: Verlag Baumert u. Ronge, Großenhain u. Leipzig 1897, VIII +166 S. -- Zweite vermehrte Auflage: Concordia Deutsche Verlagsanstalt, Berlin 1903, 171 S. -- Über die Aufnahme dieser 2. Auflage notierte Edward am 10.12.1903 in seinem Tagebuch: "Morgens kam die 'Deutsche Dichtung' mit einer Besprechung der 'Balladen und Lieder'. Es sei schwer, mich zu charakterisieren, ich sei ein 'eigentümliches und vielseitiges Talent', habe 'echt deutsche Töne' angeschlagen und mir 'ein glühendes Volksgefühl' bewahren können." -- Eine von Georg Edward vorbereitete 3. Auflage kam nicht zustande, obwohl er die beiden erschienenen Auflagen fast vollständig selbst aufgekauft hatte.

Darüber braucht man sich freilich nicht zu wundern, wenn man die Rezensionen liest, die zumeist negative Beurteilungen enthalten, wie z.B. die von A.K.T. Tielo in "Das litterarische Echo", 6. Jg., H. 10, Sp. 730-31, v. 15.02.1904: "Die 'Balladen und Lieder' Georg Edwards würden eine große und nachhaltige Wirkung ausüben, wenn der Autor eine stark ausgeprägte, vollgültige Persönlichkeit wäre. Er erlaubt sich farblose Gattungstitel, wie 'Nocturne', 'Ballade', 'Lied'; sein Können zeigt sich weniger an einer wirklich geschauten 'Perdita', als an den allgemein gefaßten, mitleidvoll verklärten 'Gefallenen Frauen'. Er arbeitet vielfach mit veralteten Requisiten; trivialen Wendungen und abgeblaßten Reimen gewährt er nicht selten Einlaß; zumal in der breiten 'Hunnenschlacht' zerfließt die gestaltenreiche Handlung und geht hie und da in ein oberflächliches, theatralisches Pathos über. In dieser Ballade, und vollends in dem unmöglichen 'letzten Gebet', einer durchaus gemachten Armeleute-Deklamation -- ganz zu schweigen von der langweilig geschwätzigem 'Ballade' -- überkommt den Leser das Gefühl, daß Edward nicht aus dem Vollen reinsten Wein einschenke. Er

lehnt sich denn auch an ältere Lyriker an, u.a. an solche, von denen er einzelne Stücke in schmiegsamen Übersetzungen mitgeteilt hat. 'Die Jagd im Ettrickforst', eine echte, rechte, feurig bewegte, wuchtig pointierte Douglas-Katastrophe, erinnert an die berühmte 'Chevy-Chase', beziehungsweise an ihre deutschen Wiedererwecker, den Grafen M. Strachwitz und Th. Fontane. Vor allem glaubt man bei dem Cyklus frischer, innig-schlichter 'Vagantenlieder' ähnliches vom Kosen und Küssen schon irgendwo und irgendwie gehört zu haben -- Scheffel und Baumbach, Heine, Burns und das Volkslied scheinen da bei manchem Sprößling seiner Muse Gevatter gestanden zu haben. Heine, Burns und das Volkslied haben ihm wohl auch in anderen Partien seiner Sammlung vorgeschwebt. Nicht überraschen wird es, wenn ich in dem Zusammenhang mit Heine auf Byron und endlich nachdrücklich auf den Prinzen Emil Schönaich-Carolath hinweise. Wie Schönaich-Carolath in der 'Wanderfahrt', giebt er sich namentlich in 'Liebe' und 'Heimat und Fremde' als einer, der die Heimat und die heilige, einzige Jugendliebe verlor, der, weil von wilden Stürmen umhergetrieben, die müde Stirne aufrichtet zu den hellen Pforten eines ewigen Vaterlandes. Da verfügt er wie jener neben volksliedermäßiger, treuherziger Einfachheit über eine prächtige, bilderreich flutende Sprache, gesättigt mit dem Hauch finsterflammender Schwermut. / Es hieße zu weit gehen, wollte man seinem Schaffen direkte Nachahmung vorhalten -- es mischt sich in seiner Kunst Überliefertes und Eigenes; es braust in ihm nicht überschäumende, dichterische Schöpfungsmacht, sondern ihm gehorcht technisch ergiebige Formgewalt -- er ist weniger Künstler als kühner Virtuose. Und er spielt bisweilen mit strophischen Schwierigkeiten. Sein Feinblick für effektvolle Vers- und Strophengebilde und reizvolle refrainartige Wiederholungen wird nicht leicht von einem Gegenwartspoeten überboten. Und wie bereits betont: diese 'Balladen und Lieder' berühren sich zwar mit bekannterer Dichtung, sie wurzeln aber auf selbständig angebauten Rainen. So mögen die Rosen und Nachtigall der 'Mittagsrast' schwerlich neu anmuten -- und doch, wer vermag sich der Süße und klangvollen Melodie dieses Liedes zu entziehen ? Das 'Requiem' klingt wie ein weiches, dunkles Regengeflüster in herbstlichem Laube. Der Accent eines heißen Herzschlages ruht erhebend und ergreifend noch auf vielen anderen Rhythmen. Ich nenne: 'Die Klage Gelimers' und 'Hans Huttens Ende' ('Balladen'). Ferner: 'Übers grüne Feld geht der Weg hinaus', 'Heimgefunden', 'Lied' (in 'Liebe'), 'Fallendes Laub', 'Frühling', 'Elegie', 'Eine Begegnung'. / Berlin. A.K.T. Tilo." -- (Chevy-Chase, Strophen mit

vorwärtsdrängender Dynamik -- *Graf Strachwitz*, vgl. Anm. zu S. 127 -- *Th. Fontane*, vgl. Anm. zu S. 11 -- *Scheffel*, vgl. Anm. zu S. 87 -- *Baumbach*, Rudolf, 1840 - 1905, Dr. phil., Pseudonym: Paul Bach, Lyriker, Erzähler, Reise-schriftsteller -- *Heine*, vgl. Anm. zu S. 10 -- *Burns*, vgl. Anm. zu S. 113 -- *Byron*, vgl. Anm. zu S. 108 -- *Prinz Emil von Schönauich-Carolath*, 1852 - 1908, Lyriker, Epiker, Erzähler.) -- Die hingegen äusserst wohlwollende Besprechung "Deutsche Klänge vom Michigan-See" von Alfred Bock bringen wir in der Anm. zu S. 37 zum Abdruck. Auch Max Fleischer, einflussreicher Kritiker, verkündete in "Die schöne Literatur. Beilage zum Literarischen Zentralblatt für Deutschland", 5. Jg., S.162, v. 23.04.1904: "Georg Edwards 'Balladen und Lieder' haben viel Eigenart und Persönlichkeitswert. Edward ist ein ästhetisch fein empfindender Mensch, der die Grenzen seiner Kunst kennt und innerhalb dieser Grenzen ein Königreich der Schönheit errichtet hat. Die meisten Gedichte sind Altäre, auf denen er der Schönheit Opfer bringt, oder Triumphpforten, durch die sie wie eine Siegerin ziehen soll. Keine Überschwänglichkeit bacchantischen Schönheitskults, sondern jene schlichte innige Schönheitsfreudigkeit, die nur in Gefühls- und Stimmungswelten ihr seelisches Genügen findet, ist sein Schönheitsglaube und sein Schönheitsdienst. Bezeichnend hierfür halte ich vor allem das Gedicht: 'Sehnsucht'. / Max Fleischer." -- (*Gedicht "Sehnsucht" ... "Hinterm Gitter, wo die Rosen träumen ..."*, im Handexemplar e.dat.: "24. September 1892.")

029

George-Kreis]: s. Anm. zu S.11.

030 / 031

"*Des Friedens Land ...*"]: Autograph datiert: "19. Februar 1888." Ohne Wissen oder Billigung des Verfassers überarbeiteter Abdruck bei Stefan George, in: "Blätter für die Kunst", 1892, vgl. Repr.1967, Bd. II, S. 52. -- Solche Eingriffe Stefan Georges in Georg Edwards Gedichte kamen öfter vor, vgl. die S. 37 zitierte, empörte Tagebuch-Notiz vom 23.02.1894. -- "*Des Friedens Land*" hat Georg Edward dann in seinen "Balladen und Liedern" (vgl. Anm. zu S. 28), S. 47 f., in der von ihm niedergeschriebenen und gewollten Form veröffentlicht. Dies wiederum, hat Stefan George verstimmt.

032

"Reliques"]: vgl. Anm. zu S.10.

Heine]: vgl. Anm. zu S.10.

Fontane]: vgl. Anm. zu S.11.

"Ein Reiterlied. Der Hufschmied hat ein Töchterlein ..."]: eigenhändige Gedicht- Abschrift, datiert: "1885."

033

"Die Jagd im Ettrickforst"]: eigenhändige Abschrift, datiert: "2. September 1892." -- In "Balladen und Lieder", 1. Aufl., S. 121-124, 2. Aufl., S. 54-56, mit Änderungen. -- In einer (nicht datierten) autobiographischen Skizze berichtet Georg Edward voller Stolz: "[...] veröffentlichte die 'Deutsche Dichtung' in Berlin einen ersten Beitrag von mir, 'Die Jagd im Ettrickforst', über den der hervorragende Romancier Wilhelm Hertz an den Herausgeber der Zeitung, Karl Emil Franzos, schrieb: 'Diese Jagd könnte ausser Fontane keiner geschrieben haben, den ich kenne -- ist's ein Pseudonym des Alten oder haben wir einen neuen Jungen, der so viel kann, zu begrüßen?' Von da an erschienen Gedichte von mir in dieser vornehmen bedeutenden Zeitschrift, bis sie mit dem 35. Bande ihr Ende erreichte." -- (Franzos, vgl. Anm. zu S. 11 -- *Wilhelm Hertz*, vgl. Anm. zu S. 37).

034

Poe Centenary]: Vgl. Anm. zu S. 14.

"Negerlied aus Alabama"]: abgedruckt S.198 f. dieses Bandes.

"Mondnacht in Virginien"]: abgedruckt S.179 dieses Bandes.

"In jeder Nacht hör' ich dich leise weinen ..."]: Autograph datiert u. signiert: "15. Mai 1941. Georg Edward." -- Die geliebte Freundin Rita war in der Nacht vom 10. zum 11.04.1941 einem britischen Bombenangriff auf Wesermünde zum Opfer gefallen.

035

"Giessener Grossstadtidylle"]: Autograph datiert u. signiert: "11. Dezember 1959. Georg Edward."

deutlich unterscheidbar]: Möglicherweise wollte sich Georg Edward auch gar nicht von seinen gelobten Vorbildern unterscheiden. Am 08.11.1964 schrieb er an den Giessener Verleger Brodhäcker: "[...] Ich hätte ihm auch gerne klargemacht, warum ich so stur an der Zeit festhielt, die aus meinen Gedichten spricht. Ich arbeitete damals an derselben Zeitschrift wie Conrad Ferdinand Meyer, Theodor Fontane, Leuthold, Hopfen und Theodor Storm und war so beeindruckt von diesen Allen, dass ich nie daran dachte, eine Änderung in meiner Schreibweise eintreten zu lassen. [...]" -- (C.F. Meyer, Th. Fontane, Th. Storm, vgl. Anm. zu S. 11.) -- Leuthold, Heinrich, 1827-1879, schweiz. Lyriker, Epiker, Übersetzer -- Hopfen, Hans (seit 1888 von Hopfen), 1835-1904, Dr. phil., Dramatiker, Erzähler). --

Bereits am 11.05.1964 hatte Georg Edward in ähnlichem Sinne an Anita Braun geschrieben: "[...] erlaube ich mir, Ihrem Wunsche gemäss, ein Exemplar meines Gedichtbandes 'So steht es geschrieben' Ihnen zu überreichen, allerdings mit Herzklopfen, denn Sie werden in dem Buche nur ganz einfache Sachen finden, da ich einer längstvergangenen Zeit angehöre, als man noch ein klares einfaches Deutsch schrieb. Viele Gedichte sind ehemals in Karl Emil Franzos' 'Deutscher Dichtung' erschienen, an der Leute wie Conrad Ferdinand Meyer, Theodor Fontane, Paul Heyse, Wilhelm Hertz und viele andere damals gefeierte Dichter Mitarbeiter waren. Ich bin über diese nie hinausgewachsen und habe mich nie an literarische Schulen oder Bewegungen angeschlossen und konnte meine Sachen am Ende nur als Privatdruck veröffentlichen. Immerhin haben die Verse mich mein ganzes langes Leben begleitet. [...]" Trotz solcher starker Worte, die bei Georg Edward mitunter den Charakter der Beschwörung annehmen können, war er sich im Grunde der Schwächen seiner Poesie bewusst. In dem Brief an Anita Braun heisst es weiter: "Grüssen Sie bitte Herrn Dr. Usinger herzlichst von mir. [...] Ich schulde ihm schon seit einem Jahr einen Dankbrief für sein prächtiges 'Der Stern Vergeblichkeit'. Ich habe nie wieder an ihn geschrieben, weil ich mich schämte, dass ich ihm ein so unbedeutendes Werk wie meine Gedichte geschickt hatte. Ich bin mir jämmerlich klein vorgekommen. [...]" -- (K.E. Franzos, C.F. Meyer, Th. Fontane, P. Heyse, vgl. Anm. zu S. 11. -- F. Usinger, vgl. Anm. zu S. 23, seine Gedichtesammlung "Der Stern Vergeblichkeit" erschien 1962 in München -- Hertz, Wilhelm Carl

Heinrich, seit 1897 von Hertz, 1835-1902, Dr. phil., o. Professor der Literaturwissenschaft, Literaturhistoriker, Übersetzer, Nachdichter.) --

Wie sehr Georg Edward in der Beurteilung seiner eigenen poetischen Produktion schwankte, machen auch zwei Eintragungen im Tagebuch besonders deutlich. Am 30.11.1944: "[...] Nachmittags besuchte mich Fräulein Margarete Apel und las mir ein paar von ihr verfasste Gedichte vor, und ich kam zum Schluss, dass meine eigene Poesie zu veraltet ist, um je veröffentlicht zu werden." Und am 04.02.1947: "Während der letzten paar Tage eingehende Beschäftigung mit meinen Gedichten. Ich finde viele davon sehr gut, aber die Sprache und die Darstellungsweise gehören einer vergangenen Epoche an, als man noch Gewicht auf die Form legte und eine klare, verständliche Sprache verlangte. Inzwischen hat die allgemeine Nervosität auch die Poesie ergriffen, viele Gedichte sind nur Gestammel, werden aber wegen ihres dunklen Sinnes angestaunt und bewundert. Da kann ich leider -- oder glücklicherweise -- nicht mit."

Stefan George]: vgl. Anm. zu S. 11, 15.

Wolfskehl]: vgl. Anm. zu S. 11

Alfred Bock]: vgl. Anm. zu S. 11, 19. -- Dazu eine Tagebuch-Notiz vom 03.10.1897: "Alfred Bock schickt eine Nummer der 'Frankfurter Zeitung', die einen von ihm verfassten, umfangreichen Feuilleton-Artikel: 'Deutsche Klänge vom Michigan-See' enthält, der sich mit meinen Gedichten beschäftigt. Aber das meiste davon nicht über mein Buch, sondern über mich selbst. Vieles völlig absurd, besonders über mein 'Heimweh', das meinen 'gebrechlichen Körper' ruiniere, über 'das kärgliche Brot', das ich essen müsse, und ähnlichen Unsinn. Immerhin alles von freundschaftlichen und sympathischen Gefühlen diktiert. Unter den Gedichten schienen ihm die am besten zu gefallen, die ich für die schlechtesten halte." -- Dieser Artikel ist im Nachlass erhalten, er findet sich als aufgezogener Zeitungs-Ausschnitt und beinhaltet Alfred Bocks Rezension von Edwards erstem publiziertem Gedichtband. Die interessante Rezension, die offensichtlich einen Wandel der Auffassung Bocks von Edwards poetischem Talent signalisiert, erschien im Feuilleton der "Frankfurter Zeitung, Jg. 32, Nr. 252, Abendblatt, 11. Sept. 1897; wir bringen sie hier ungekürzt zum Abdruck:

"Deutsche Klänge vom Michigan-See. Vor uns liegt ein schlichtes, kleines Buch: 'Balladen und Lieder' von Georg Edward. Und ein Gefühl der Rührung übermannt uns, da die ergreifenden Klänge aus der Leier des jungen, unglücklichen

Dichters an uns vorüberrauschen. Ein unseliges Geschick stieß Georg Edward aus der Heimath hinweg, ein Lustrum ist vergangen, daß er übers Meer ging und am Michigansee in harter Arbeit ein kärgliches Brod erringt. Der Dichter und Träumer im rastlosen Getriebe der Neuen Welt ! Der Scheue, Insichgekehrte, der einsam seine Straße zog, der Dinge sah, die nur seine Phantasie ihm vorzauberte, Blumen, deren Namen Niemand kannte, seltsame Wesen, die in lich-tem Reigen an ihm vorüberwallten, der Klänge hörte, die außer ihm kein Mensch vernahm, der stundenlang dem Gesang des Windes lauschen, am zerfallenen Gartenzaun lehnen und in die stille Sommernacht hinausschauen konnte. Drüben am Michigan-See sieht der junge Poet die Wogen an die Ufer schlagen, aber lauter in seinem zerrissenen Innern klagt die Sehnsucht, und das Heimweh zehrt seinen gebrechlichen Körper langsam auf. Ein einziges glühendes Verlangen nach der Heimath zittert durch die Gedichte, die Georg Edward in's Vaterland geschickt hat:

'Und doch wird all mein Denken
Hier weilen Nacht und Tag
Und segnen diese Stätte
Mit jedem Herzensschlag.

Mein Name müßt' verwehen,
Verdorren meine Hand,
Wenn ich es je vergäße,
Mein stilles Vaterland !'

Aber in der Heimath ist ihm wenig Liebe begegnet, unverstanden ist er von den Menschen, denen er sich traulich nähern wollte, zurückgestoßen worden:

'Die ungeliebt durch's Leben gehn,
Sind wie das Gras am Grund der Klüfte,
Zu ihren stillen Stätten wehn
Niemals hinab die Sommerlüfte;

Sie schauen nie den weiten Firm,
Auf dem es ewig blüht und funkelt,
Und leise weht um ihre Stirn
Ein Schatten, lange eh' es dunkelt.

Es geht ein Sehnen namenlos
Durch ihre wunde kranke Seele --
Sie wissen's nicht, sie ahnen blos
Wie viel es sei, was ihnen fehle;

Sie fragen dann mit blasser Mund,
Warum sie sind, warum sie leben,
Und harren angstvoll Stund' um Stund'
Des Worts, das Antwort könnte geben.

Ihr Leben ist ein Kampf voll Pein,
Ein langes bitteres Entsagen --
Sie müssen ihre Schuld allern,
Allein die tiefe Reue tragen --

Und wenn sie beten, fleht ihr Herz
Nicht Glück und Trost wie andere Wesen.
Nur eins verlangt ihr starrer Schmerz:
Vergessen, daß sie je gewesen !

Daß der pessimistische Gedanke in Edwards Dichtungen vorwiegt, ist nach den vorausgegangenen Andeutungen verständlich. -- Glücklich, die sich zum Hafen heimgefunden, glücklich, die gleich Blumen unterm Eise schlafen, die Schweigen umfängt und kaltes Vergessen:

'Kein Hoffen narrt sie, kein thörichter Glaube,
Und könnten sie reden, dann spräche ihr Mund,
Daß es besser sei, fühllos zu ruhn unter'm Staube,
Als hier oben zu wandeln Stund um Stund,

Daß es besser sei, niemals des Lebens Schimmer,
Der Erde verlockende Pracht zu umfahn,
Als nach Wahrheit zu ringen und immer und immer
Zu finden, daß Alles nur Lüge und Wahn.

[+++]

Wie Ströme sind wir, die im dunklen Schooß
Der Tage Gluth, der Nächte Thau bestatten,
Die stumm vorüberziehn an Bergen, Matten,
An Schnee und Wüstensand, an Kraut und Moos.

Wir sind wie Ströme -- und ein langes Flehn
Ist um Erlösung unser Sehnen, Denken --
Und wie die Ströme müd' ins Meer sich senken,
Versinken wir im Weltall und vergehn.

Eine Gruppe volksthümlicher Lieder ist Edward besonders geglückt, hier begleitet ihn in der That die Lyra und aus jeder Strophe strömt Wohlklang und Gesang. In den freien Rhythmen erhebt sich die Sprache des Dichters zu großer Kraft und Schönheit. Unzweifelhaft manifestirt sich Edwards Talent auch in der Übertragung schottischer Balladen. -- Da gelingt ihm vorzüglich der gedrungene, volksmäßige Ton und das dramatische Colorit. Edwards Gedichte klingen in ein 'Requiem' aus. Eine wehmüthige Klage über die Vergänglichkeit und Unzulänglichkeit der irdischen Dinge. Nicht mehr das Haupt zur Erde beugen müssen, herabgedrückt von der Gedanken Last -- das begehrt seine Sehnsucht, nicht mehr am Morgen erwachen, und vor dem Dunkel der Zukunft zittern und nicht mehr um die Wahrheit trauern.

'Doch leise wandelt seines Wegs der Tod,
Wenn's stille wird
Und über Thal und Höhen
Die Dunkelheit den schwarzen Fittich breitet.
Ein ernster Wanderer, einsam, ungeliebt,
Tröstend und mitleidvoll
Bringt er der Menschenseele
Seinen Frieden.

Auch meine Stirn,
Eh' noch der Lenz vergeht,
Senkt sich in seinen Schooß.
Und wie ein Vater auf des Kindes Haupt
Legt er die Hände
Segnend auf mein Haar
Und lächelt --

Und ungeschmiedet auf dem Ambos bleibt
Das Eisen und erkaltet,
Indeß der Hammer
Meiner Hand entsinkt. --'

A.B." [= Alfred Bock]

(*"Balladen und Lieder"*, vgl. Anm. zu S. 28. -- Die von Alfred Bock angeführten Gedichte sind nicht immer wörtlich zitiert und greifen willkürlich Einzelstrophen heraus: "Und doch wird all mein Denken ..." = "Heimatfriede", BuL., S. 132 ff., nur die letzte Strophe; in Georg Edwards Handexemplar e.dat.: "1896." -- "Die ungeliebt durch's Leben gehn ..."; BuL., S. 11, vollständig, im Handexemplar e.dat.: "3. August 1890." -- "[Und] Kein Hoffen [mehr] narrt sie, kein thörichter Glaube ..." = "Über den Gräbern", BuL., S. 28, nur die 2. Strophe, im Handexemplar o.D. ; von Alfred Bock zusammengekoppelt mit "Wie Ströme sind wir, die im dunklen Schoß ..." = "Schweigen", BuL., S. 14, nur die 4. u. 6. Strophe; im Handexemplar e.dat.: "24. September 1892." -- "Doch leise wandelt seines Wegs der Tod ..." = "Requiem", BuL., S. 161 ff., nur die 6. u. 7. Strophe, im Handexemplar e.dat.: "24. Juni 1892".)

kleines dramatisches Oeuvre]: vgl. S. 48.

038

Fontane]: vgl. Anm. zu S.11.

"Feuer unter der Erde. Roman"]: Hochturm-Verlag Kiefer u. Co., Rottweil a. Neckar, o.J. [1953], 315 S.

039

"Komödie des Lebens"]: vgl. Anm. zu S. 23.

040

Kritik]: Unter den von Georg Edward eigenhändig abgeschriebenen Kritiken befindet sich auch der schroff ablehnende Brief eines Herrn Sauerlandt, den sein Verleger Wilhelm Dreecken um eine Rezension ersucht hatte:

"Baden-Baden, 5.3.51 / Sehr geehrte Herren, 20-Pfennig Romane haben einen unbestreitbaren Vorzug: sie sind billig und entlassen Leser mit dem Geschmack eines Dienstboten befriedigt. Die Würze liegt in der Kürze, ihre Moritaten rollen auf 60 oder 80 Seiten ab. Das lässt sich ertragen. Anders bei Georg Edwards 'Komödie des Lebens', der nach Ansicht des Rezensenten auch weiterhin besser 'für die Schublade seines Schreibtisches' hätte arbeiten sollen, anstatt sich mit anerkennenswertem Eifer und geringem Talent über 600 Seiten hin in der Schilderung hochgradig seichter Begebenheiten zu ergehen. Das ist kaum zu ertragen. Vergebens suchte der Rezensent 'das lebendige Bild aus der modernen Gesellschaft' Amerikas. Nicht minder vergeblich war sein Bemühen, die 'glänzende Diktion' aufzuspüren. Und das, trotzdem er sich durch das ganze Werk gequält hat. Vielleicht hätte seine Grossmutter an dem Buch Freude gehabt -- aber die ist nun schon ein halbes Jahrhundert tot. Darum erbittet er Ihr Verständnis dafür, dass er das freundlicherweise zur Verfügung gestellte Rezensionsexemplar in der Anlage wieder zur Verfügung stellt und von einer Besprechung absieht. / Mit ausgezeichnete Hochachtung | Sauerländt."

041

"nicht an sein Amt zu denken brauchte."]: Charakteristisch für Georg Edwards Romanstil ist auch, wie er wenige Zeilen danach fortfährt: "[...] 'Kommst du heute abend noch ins Café?' fragte Helen und machte eine Bewegung, die ihren schönen Busen aus dem leichten Sommerkleid hervorblicken ließ. 'Wahrscheinlich', gab Pfannenstiel zur Antwort. 'Aber sicher!' erklärte Helen. 'Helen hat einen neuen Tanz', bemerkte Ruth. Pfannenstiel strich sich das Haar aus der Stirn. 'Mir wäre es lieber, wenn sie nicht tanzte. Wenn sie tanzt, gehört sie jedem, der den Eintrittspreis bezahlt hat, wenn sie nicht tanzt, gehört sie mir.' 'Sie gehört dir

auch, wenn sie tanzt', sagte Ruth. 'Ach, mein Kind, du verstehst mich nicht. Du würdest mich auch nicht verstehen, wenn du mich verstündest.' Helen sah ihn mit zärtlichen Blicken an. 'Ich verstehe dich ganz und gar.' Pfannenstiel ließ sich vom Schreibtisch heruntergleiten und beugte sich nieder, um Helen auf den Hals zu küssen. Der Duft, der ihrem jungen Körper entströmte, ergriff ihn wie ein Rausch. Aber das war immer so. Die Vollkommenheit ihrer Gestalt und die Sinnlichkeit ihres ganzen Wesens versetzten ihn in einen Taumel der Begeisterung, der ihn selbst immer wieder überraschte. [...]" -- (vgl. KdL, 114 f.).

043

Hatfield]: vgl. Anm. zu S. 14.

044

ohne planendes Konzept]: Georg Edward schreibt (Brief-Fragment, o.D.) an Anita Braun über seine Arbeitsweise: "[...] Im 'Hellseher', den ich 1948 beendete, hatte ich das Zitat in Nietzsche gelesen, das am Anfang des Manuskripts steht: 'Welches Glück, Wesen zu begegnen, die immer Tanz und Torheit und Putz im Kopfe haben! Sie sind das Entzücken aller sehr gespannten und tiefen Menschenseelen gewesen, deren Leben mit grosser Verantwortlichkeit beschwert ist.' -- Sofort hatte ich den Wunsch, ein solches Wesen zu schildern. Ich begann also zu schreiben ohne eine Ahnung davon zu haben, dass 'Isoldens' Schwester plötzlich auftauchen würde oder überhaupt eine andere Person. Die erschienen eine nach der anderen bei der Arbeit und spielten die Rolle, die ihnen angemessen war. Dabei brauchte ich kaum je zurückzugreifen und eine Änderung zu machen. Ich hatte auch niemals eine bestimmte Person vor Augen (ausser in der 'Komödie [des Lebens]', in der ich ein paar Bekannte und besonders meinen früheren Chef geschildert hatte). Es ist möglich, dass diese Art der Arbeit vielleicht nur möglich war, weil ich nach dem 'Feuer unter der Erde' an keine Veröffentlichung mehr dachte und mir also keinen Zwang mehr anzutun brauchte. Ich habe auch nie über eine Arbeit nachgedacht, wenn ich nicht an meinem Schreibtisch sass. Erst hier kam mir die Inspiration mit der Arbeit. Ich habe mich nicht etwa gehen lassen, sondern alles so geschrieben, als sollte es veröffentlicht werden. Und das Resultat haben Sie ja vor Augen [...]" -- ('Der Hellseher. Roman', Typoskript, 369 Bll., im Nachlass erhalten, mit einer besonderen ironischen, Georg Edwards Haltung bezeichnenden Vorbemerkung versehen: "Die Erzählung spielt in einer Universitätsstadt in Mitteldeutschland in

der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts. Sie beruht auf einer wahren Begebenheit. Da die Menschen damals noch Achtung vor der deutschen Sprache hatten, musste ich es mir versagen, den Gassenjargon zu benutzen. G.E.") -- (Nietzsche: vgl. Anm. zu S. 127 -- das Zitat konnte nicht ermittelt werden).

Fontane]: vgl. Anm. zu S.11.

das Klare und Einfache]: Als der zuverlässige Freund und Verleger Wilhelm Dreecken wiederholt Kritik an Georg Edwards Schreibstil geübt hatte, entgegnete dieser: "[...] Was Sie damit meinen, dass meine Ausdrucksweise 'nachlässig' sei, habe ich auch jetzt noch nicht verstanden. Ich habe auf Ihren Brief hin beide Manuskripte Zeile für Zeile und Wort für Wort durchgesehen, kann aber beim besten Willen nichts finden, was Ihren Ausdruck erklärt. Dann habe ich die Manuskripte von anderen Leuten, darunter einem unserer feinsten Stilisten, lesen lassen, aber keiner hat irgendwelche Nachlässigkeit gefunden. Ich glaube, was Sie 'Nachlässigkeit' nennen, ist in Wirklichkeit die schmucklose Einfachheit der Sprache, und diese ist durch den ganzen Gegenstand der jeweiligen Erzählung bedingt. Die Themata dieser Erzählungen sind nichts weniger als alltägliche und gewöhnliche und vertragen nicht wohl einen schwulstigen, schwerfälligen Stil, wie er sonst ja wohl Mode ist. Gerade die Einfachheit der Diktion ist hier von Vorteil. Sie finden genau dieselbe Sprache in der 'Chinesischen Sklavin'. Wenn Sie sich erinnern, wie bereit ich bei der Erzählung 'Solita' war, Änderungen vorzunehmen, werden Sie verstehen, dass ich diesmal einfach nicht weiss, wie ich das neue Manuskript verbessern könnte. Ich stehe vor einem vollständigen Rätsel. Übrigens gefällt mir der von Ihnen vorgeschlagene Titel 'Dämmerung' sehr gut. [...]" -- ("Die chinesische Sklavin", vgl. Anm. zu S. 22. -- Die Roman-Manuskripte "Dämmerung", bzw. "Zwischen Abend und Morgen" und "Solita" sind verschollen.) --

Georg Edward war bezüglich seiner Roman-Konzeptionen mitunter auch recht verzagt. Dies zeigt beispielhaft die Tagebuch-Notiz vom 09.03.1948: "Ich habe heute das Manuskript meines Romans 'Das Goldene Kalb' wieder durchgelesen und bin bitter enttäuscht. Das Werk ist in ganz alltäglichem Stil verfasst und es kommt mir vor, als könne jeder Mensch, der im Besitz von Feder und Tinte ist, so etwas unschwer zustande bringen. Das einzige, was mich überrascht hat, ist meine ungeheure Phantasie: alle diese Crispinus, Juanita, Maria Simona, Car-

los, Ori, der Gouverneur Alvarado und sein Bruder sind völlig freie Erfindungen von mir. Auch die Schilderung des Franziskanerklosters und des Besitztums Sutters ist meine Erfindung. Aber weiter ist nichts Lobenswertes über das Werk zu sagen. Ich bedauere innigst, dass es möglicher Weise schon bald erscheinen soll. Aber wahrscheinlich wird nichts daraus." -- Dieser Wunsch ging in Erfüllung, es wurde wirklich nichts daraus.

045

Mennemeier]: In dem an Anita Braun gerichteten Brief schreibt Herr Dr. Mennemeier über die Erzählkunst Georg Edwards ausserdem: "Ich habe also in den Sachen des alten Herrn herumgeschmökert, und ich will Ihnen kurz meinen Eindruck schildern. [...] Kein Zweifel scheint mir daran zu bestehen, daß Herr Prof. Edward ein von seinen Einfällen durchdrungener Erzähler ist, und daß er sie mit beträchtlicher Suggestion zu übermitteln versteht. Seine Erzählungen -- an die ich hier in erster Linie denke, einfach weil ich sie ganz gelesen habe -- haben viel Farbe und Spannung, und selbst wenn einem die Konstruktion zu auffällig und grell, die Lösungen zu gewaltsam vorkommen ('Bis an den Abgrund!'), kann man sich des Reizes des Ganzen nicht entziehen. Mich berührt zusätzlich der wiederkehrende Konflikt einer naiven teutonischen Mentalität mit einer raffinierten oder auch schlechten oder auch differenzierten Umwelt, wobei der Erzähler manchmal an der Naivität auf anmutige Weise partizipiert. [...] Da der Autor ja schon früher etliches veröffentlicht hat, braucht man die Frage des Publizierens eigentlich nicht mehr zu stellen. Wohl die Frage der Bearbeitung der Texte, also Kürzung, diskretere Pointierung und dergleichen. Andererseits: eine gewisse Breite und Umständlichkeit gehören wohl zu diesem Erzählstil. Ein interessiertes Publikum jedenfalls kann ich mir da wohl denken. [...]" -- (Das Typoskript der Erzählung "Bis an den Abgrund", 92 Bll., ist im Nachlassbestand erhalten.) --

Dieses eingeschränkt positive Urteil des Germanisten Mennemeier bezieht sich nicht auf die voluminösen Romane Georg Edwards, sondern auf die kleineren Erzählungen, die im Nachlass gesammelt vorliegen. In einer Tagebuch-Notiz vom 28.11.1946 urteilt Georg Edward selbst: "Intensive Beschäftigung mit meinen kürzeren Erzählungen, deren ich 12 zu einem Band 'Weisse Schatten' zusammengestellt habe. Ich habe sie wieder gelesen, sie sind klar, ungekünstelt, in einfacher Sprache geschrieben. Ich bin zufrieden damit." --

Brief vom 26.08.1955]: an Dr. Fritz Usinger in Friedberg -- Autograph im Deutschen Literatur-Archiv / Schiller-National-Museum Marbach a.N.

selbst stark gekürzte]: Leider hat Georg Edward seine ursprünglichen Tagebücher von 1892 bis 1946 vernichtet, nachdem er ab Oktober 1946 bis zum September 1948 sehr spärliche Auszüge angefertigt hatte, die er während dieser Zeit laufend zwischen den Eintragungen seines aktuellen Tagebuchs plazierte. -- Am 18.03.1947 notierte er: "Die Einträge hier sind nur ein geringer Teil des ursprünglichen Tagebuchs. Nur was mir persönlich interessant erscheint, ist übrig geblieben!" Und unter dem Datum des 05.06.1947 erfahren wir präzise, wie hoch der Verlust ist, den wir in Anbetracht der oft hochinteressanten persönlichen Aufzeichnungen Georg Edwards zu beklagen haben: "Bis hierher [scil. 15.10.1903] reichen die beiden dicken Bände Tagebücher, deren 1800 Seiten ich auf diese 395 Seiten reduziert habe. Und es ist nur ein Anfang. [...]" -- Schon während seiner amerikanischen Frühzeit begann Georg Edward damit, Dokumente zu vernichten, die für uns von grossem Interesse gewesen wären. So lesen wir in einer Tagebuch-Notiz vom 25. 12.1899: "Frost und grosse Kälte. Bleibe zu Hause und sortiere Briefe, deren ich eine Menge vernichtete. Eine melancholische Beschäftigung: Briefe von Franz Evers, von Stefan George, von Robert Byr, von G. Ludwigs, von Karl Wolfskehl. Alle voll von Plänen und Hoffnungen, von kleinen Triumphen und Enttäuschungen, von treuer Freundschaft. Dann der bittere Kampf mit meinem Vater und das Ende: Amerika. Und um die Summe zu ziehen: in vielem bin ich erfolgreich gewesen, aber der Preis dafür war viel zu hoch." -- (*Evers, George, Wolfskehl*: vgl. Anm. zu S. 11 -- *Byr*: vgl. Anm. zu S. 129 -- *Ludwigs*: vgl. Anm. zu S. 84).

046

Publikation von Edwards Tagebüchern]: Um einer breiteren Öffentlichkeit einen ersten Eindruck zu vermitteln, haben wir Auszüge aus unseren Vorarbeiten zur Edition von Georg Edwards Tagebüchern für aktuelle Giessener Sammelpublikationen zur Verfügung gestellt: Vgl. "Der Untergang des alten Gießen. Hundert Zeitzeugen berichten von den Bombardierungen der Stadt im Zweiten Weltkrieg", hrsg. v. R. Humphrey, R. Haaser, M. Pagenkemper, Giessen 1994, dortige S. 172 - 176: Auszüge aus Georg Edwards Tagebuch vom 10.10.1944 - 24.12.1944 -- "Gießen -- ein Kriegsende. Erinnernte Zeitgeschichte der letzten sechs Kriegsmonate", hrsg. v. R. Humphrey, R. Haaser, M. Pagenkemper,

Giessen 1995, dortige S. 170 - 187: Auszüge aus Georg Edwards Tagebuch vom 28.12.1944 - 15.05.1945.

047

Gedichte]: Alle von uns ausgewählten und in der Ausstellung gezeigten Gedichte bringen wir S. 171 ff. zum Abdruck, ausgenommen nur die umfangreiche Ballade "Jagd im Ettrickforst", von der mehrere abweichende Fassungen erhalten sind, und das 3 z.T. eng beschriebene Folioseiten umfassende "Gebet" aus Georg Edwards Jugendzeit (beide Texte auf grossflächigen Wandtafeln ausgestellt und im Vortrag von Brigitte Hauschild ausführlich zitiert und analysiert).

049

kalauernd]: Ein Beispiel der späteren kalauernden, ins Läppische absinkenden Ergänzungen:

" [...] Es gab 'nen jungen Fliegeroffizier,
Der mischte einen Cognac in sein Bier.
Man sah auch eine lustige Matrone,
Die hatt' ein Töchterlein, das war nicht ohne.

Ein Rechtsanwalt war da, Herr Schmidt geheissen,
Und auch ein Fabrikant von Stahl und Eisen.
Der Bürgermeister einer fremden Stadt,
Von der man nie etwas vernommen hat.

Da war ein pensionierter Herr Major,
Er hatte aber nur ein linkes Ohr,
Das rechte hatte er im Krieg verloren.
Die Gäste hatten alle noch zwei Ohren. [...]"

Georg Edwards Streit mit Stefan George]: zu Stefan George, vgl. Anm. zu S. 11. -- Das Autograph von Edwards Gedicht "Des Friedens Land" und Georges bearbeitete Druckfassung haben wir S. 30 - 31 faksimiliert.

Karl Wolfskehl, Alfred Bock]: vgl. Anm. zu S. 11.

Werner Bock]: vgl. Anm. zu S. 25. -- Prof. Werner Bocks "Würdigung des 85-jährigen Georg Edward" drucken wir in der Anm. zu S. 25 vollständig ab.

Nach dem Tode von Alfred Bock vereinsamte Georg Edward zunächst, gewann jedoch allmählich in dem Sohn Werner Bock einen adäquaten Gesprächspartner und zuverlässigen Freund. In seinen autographen Notizen zu Alfred Bock -- die wir, soweit sie sich wirklich auf Alfred Bock beziehen, in Anm. zu S. 129 abdrucken -- schildert Georg Edward 1959 auch ausführlich die Beziehung zu dem neuen Freund: "[...] Aber ich war doch nicht so ganz verlassen. Nach dem Tod seines Vaters lud mich Dr. Werner Bock zu sich ein und er ersetzte mir bald den Verlust, den ich erlitten hatte. Einige Zeit später traf ich Hans Carossa bei ihm, der mit Karl Wolfskehl befreundet war. Dann lud Frau Bock mich ein, mit Will Scheller während der Abwesenheit ihres Mannes Tee bei ihr zu trinken, und von da an sah ich die Familie Bock häufiger und häufiger. Seltsamer Weise hatte ich gleich nach meiner Rückkehr aus Amerika Werner Bocks schönes Gedicht 'Die Blutbuche' in einer Giessener Zeitung gelesen und wusste sofort, dass ich es mit einem wirklichen Dichter zu tun hatte. Und nicht weniger seltsam ist es, dass ich später ebenso für viele Jahre von Werner Bock und seiner Familie getrennt werden sollte, wie ich von seinem Vater getrennt gewesen war, und dass ich ihn doch wiederfinden sollte, wie ich seinen Vater wiedergefunden hatte. Da Werner Bock viel von Giessen abwesend war, wurde ich von seiner überaus liebenswürdigen und sympathischen Gattin immer freundschaftlich und herzlich empfangen, sodass ich mir nicht ganz so verloren vorkam, wie es anderfalls gewesen wäre. / Aber die Zustände in Deutschland wurden nach und nach unerträglich. Das Volk, das nie selbständig denken gelernt hatte, liess sich von der neuen nationalsozialistischen Regierung knechten und mit Füßen treten und hatte nichts mehr zu sagen. Überall wurde gemartert und gemordet, wer es wagte, die brutale Diktatur zu kritisieren, wurde, wenn es bekannt wurde, von der Geheimpolizei verhaftet und in ein Konzentrationslager eingeliefert, aus dem er nur in den seltensten Fällen zurückkehrte. Unsere Bücher wurden beschlagnahmt, wir, die wir der Regierung feindlich gegenüber-

standen, durften keine Zeile mehr veröffentlichen und befanden uns in ständiger Gefahr. / Um diese Zeit lud Werner Bock mich ein, nach Kassel zu kommen, wo wir mit Will Scheller unsere Lage besprechen wollten. Aber wir sahen alle drei ein, dass wir den jetzt bestehenden Zuständen hilflos gegenüberstanden: es blieb uns nur noch die Möglichkeit, uns lustig darüber zu machen und den Kopf zu schütteln darüber, dass ein Kulturvolk so tief sinken konnte, einem ungebildeten und rohen Barbaren nachzulaufen, der Verbrechen auf Verbrechen häufte und Deutschland der Verachtung der ganzen Welt auslieferte. Deutschland wurde von einer Rotte grausamer Verbrecher regiert, Recht und Gerechtigkeit hatten abgedankt. Nur noch brutale Gewalt hatte etwas zu bedeuten. Wir waren alle drei der Ansicht, dass Deutschland rascher und rascher dem Untergang entgegenziele. / Mein Verkehr mit den Bocks nahm seinen ruhigen Fortgang, aber der herrschende Despotismus, den das deutsche Volk sich gefallen liess, lastete so schwer auf uns, dass wir kaum mehr von etwas anderem redeten. So gingen die Jahre dahin. Werner Bock munterte mich häufig auf, ich solle ruhig mit meinen Arbeiten fortfahren, ich besitze genug Talent, um mir keine Sorgen machen zu müssen. Aber ich konnte ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, denn der Druck der nationalsozialistischen Regierung lastete ja viel schwerer auf ihm, als auf mir -- am Ende raffte er sich auf, drehte Deutschland den Rücken und reiste mit seiner Frau und seinem Jungen nach Argentinien. Das war am 15. November 1939. / Ein halbes Jahr später erschien meine Erzählung 'Die chinesische Sklavin', die ausschliesslich in Chicago spielt. Mein Gesuch, der Papierzuteilung wegen als Autor in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen zu werden, war abschlägig beschieden worden -- trotzdem hat der Verleger das Buch herausgebracht und es hat sich auch niemand daran gestossen und nach dreizehn Monaten war es vergriffen. Aber Werner Bock konnte ich kein Exemplar zukommen lassen, da der Krieg den Verkehr mit dem Ausland nunmehr unmöglich gemacht hatte. Immerhin hatte er das Manuskript früher gelesen und hatte es sehr gelobt. / Inzwischen befanden wir uns im Krieg mit der halben Welt und ich war mir im Augenblick, in dem Grossbritannien an Deutschland den Krieg erklärt hatte, klar bewusst, dass Deutschland unterliegen würde, da ich den Ersten Weltkrieg in Amerika erlebt hatte und damals jeden Tag hören musste, dass die Vereinigten Staaten niemals zulassen würden, dass Deutschland England oder Frankreich vernichte. Zuerst empfing ich noch eine Anzahl Briefe von Werner Bock aus Buenos Aires, die ebenso herzlich wie inter-

essant waren, aber es dauerte nicht lange, bis unsere Korrespondenz aufhören musste, weil keine Post mehr befördert wurde. Erst nach dem Ende des Krieges nahmen wir die Korrespondenz wieder auf. Anfangs konnte ich mich nur schwer dazu entschliessen: es ekelte mir vor mir selbst, es kam mir vor, als sei ich beschmutzt, weil ich unbeschädigt aus den furchtbaren Vorkommnissen der vergangenen Jahre hervorgegangen war. Aber endlich, als ich trotz meiner Zurückhaltung einen rührend herzlichen Brief von Werner und seiner Frau zu meinem achtzigsten Geburtstag erhielt, griff ich zur Feder und antwortete -- obwohl ich das Gefühl der Schande noch nicht überwunden hatte. / Am 3. Juli 1950 stellte Werner sich endlich bei mir ein. Ich freute mich, dass er gut aussah und sich wohl zu fühlen schien. Er erzählte interessant von seiner neuen Heimat Argentinien, war aber enttäuscht über die Deutschen, bei denen er überall noch Nationalsozialismus, Antisemitismus und Rassenhass gefunden habe. Anderthalb Wochen später kam er abermals, diesmal in Begleitung seiner Frau, die jünger und schöner aussah, als vor Jahren. Beide erzählten von ihrem Leben in Argentinien, ihr Sohn Erni war bereits verheiratet, und Werner Bock war Professor an der Staatsuniversität von Uruquay in Montevideo geworden. Er bemerkte auch, von allen Städten, die er jetzt besucht habe, gefalle ihm Giessen am wenigsten. Kurze Zeit nachher schrieb er mir aus Buenos Aires: 'Wenn auch Giessen selbst uns wenig mehr zu sagen hatte -- Menschen wie Sie und die hessische Landschaft wiederzusehen, war doch ein ergreifendes Erlebnis, das nachwirkt'. Ich glaube nicht, dass er trotz allem so erschüttert war wie ich. Denn ich musste immerfort daran denken, wie er mit Frau und Kind vor knapp elf Jahren mehr oder weniger fluchtartig Deutschland verlassen hatte -- und dass er und seine Frau nun wieder da waren und nicht zugrunde gegangen wie es die deutschen Despoten und Diktatoren, die Deutschland und uns alle in den Abgrund gestürzt haben, am liebsten gesehen hätten. Ich war stolz auf meine Freunde und sogar stolz auf mich selbst, obwohl ich nicht hätte sagen können, warum. / Unsere Korrespondenz nahm ihren Fortgang, während Werner Bock Ungeheures für die deutsche Kultur und Literatur in Argentinien und Uruquay leistete. Er schickte mir seine Bücher, die von neuem beweisen, dass er nicht nur ein feiner Prosaist ist, sondern auch ein grosser Dichter. Einige seiner Gedichte kannte ich schon von früher: sie waren ausnahmslos vernünftig, klar, musikalisch und sehr schön. Werner Bock gehört einer Generation an, die aus der Zeit der grossen modernen Dichter und Schriftsteller herstammt, nicht aber aus der neuesten Zeit, die

mit Kunst und Wissenschaft nur Experimente anstellt. Jetzt werden ja Gedichte veröffentlicht, die nur aus längeren und kürzeren Zeilen bestehen und ängstlich den Reim vermeiden, weil er alt und langweilig geworden sei, jetzt gibt es eine atonale Musik, bei der sich noch die Leute vor weniger als fünfzig Jahren die Ohren zugehalten hätten, und eine sogenannte abstrakte Kunst, deren Schöpfer in Irrenhäusern zu Hause zu sein scheinen. Gewiss, die produktiven Menschen heutzutage suchen nach einem Ausdruck für die von der Technik beherrschte Zeit, sie wollen originell sein, sie wollen den Atem der Gegenwart spüren und sich deshalb frei machen von der Tradition. Aber was haben sie in Wirklichkeit hervorgebracht und erreicht? Kleine, unbedeutende Werke, ein Zeug, das einen wie unreifes Gestammel anmutet, aber niemals etwas Grosses, dem man ein Leben für die Zukunft prophezeien könnte. -- Auch Werner Bock ist ein moderner Dichter, der aber an die Tradition anknüpft! Im Hause seines Vaters verehrte man Goethe und es gab keinen Grund, warum er diesen oder andere ältere Dichter zur Seite schieben oder sich darüber hinwegsetzen sollte. Aber er war selbständig genug, um unabhängig von ihnen seine eigene Sprache zu finden. Seine Gedichte stehen hoch über dem Durchschnitt und himmelhoch über dem, was sich 'moderne' Dichtung nennt. Dasselbe gilt von seiner Prosa. Seine Briefe an mich sind kleine Kunstwerke und erinnern an die Zeit, als Briefeschreiben etwas anderes war als der Telegrammstil der heutigen Tage. Und doch sind sie durch und durch modern und in gutem Sinne natürlich. Über seine Gedichte schrieb ich Werner Bock eines Tages, es befänden sich Sachen darunter, die so vollkommen und so schön und tief seien, dass er unsterblich wäre, auch wenn er weiter nichts verfasst hätte. Heutzutage, wo die in Prosa aufgelöste atonale Lyrik für die Gesetze und Formen unserer klassischen Metrik kein Verständnis mehr aufkommen lasse, sei es herzerhebend, eine Sprache wie die seine zu geniessen. Weiter brauche ich nichts zu sagen. / Eine letzte Freude war es jetzt noch für mich, dass Werner Bock schliesslich in die Schweiz übersiedelte und sich dort niederliess. Nach Deutschland wollte er nichtmehr. Er hat die Ruhe und den Frieden einer sympathischen Umgebung ehrlich verdient. Und die Worte, die ich früher einmal über mich geschrieben habe, gelten auch für ihn -- und mehr für ihn, als für mich: "Und doch ein Saatkorn, das aus Gottes Hand / Zur Erde fiel."

October 3, 1959. G. E."

(*Hans Carossa*, 1878 - 1956, Dr. med., Dr. phil. h.c., Erzähler, Lyriker, Verfasser autobiographischer Schriften -- *Wolfskehl*, s. Anm. zu S. 11 -- *Will Scheller*, s. Anm. zu S. 129 -- "*Und doch ein Saatkorn ...*" Schlussverse aus Georg Edwards Gedicht "Schweigen und Einsamkeit" vom 14.09.1919, hier abgedruckt S. 186 f.).

050

Reichsschrifttumskammer]: vgl. Anm. zu S. 21, mit Abdruck einiger wichtiger Dokumente.

Wilhelm Dreecken]: vgl. Anm. zu S. 17, 22, 44.

Prof. Dr. Werner Schmidt]: vgl. Anm. zu S. 21.

Jolanta von Scharkowski]: vgl. Anm. zu S. 21, mit Abdruck des vollständigen Briefes

Vortrag "Poe in Germany"]: vgl. Anm. zu S. 14.

051

Staatskanzlei]: Die Urkunde bezüglich der offiziellen Namensänderung hat folgenden Wortlaut: "Im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Hessen und bei Rhein p.p. / Nachdem Seine Königliche Hoheit der Großherzog durch Allerhöchste EntschlieÙung vom heutigen Tage geruht haben, dem am 13. Dezember 1869 zu Gießen geborenen Georg Daniel Eduard August Andreas Geilfus, wohnhaft in Chicago, auf untertänigstes Nachsuchen und mit Rücksicht auf das Ergebnis der dadurch veranlaÙten Erörterungen zu gestatten, daÙ derselbe statt seines seitherigen Familiennamens in Zukunft den Familiennamen Edward führe, und somit diese Namensänderung landesherrlich zu genehmigen, so ist sich hiernach gebührend zu achten und wird in Allerhöchstem Auftrage hierüber gegenwärtiges Dekret ausgefertigt. / Darmstadt, den 29 ten August 1903. Großherzogliches Ministerium der Justiz." Mit Unterschrift. "Dittmar" und Stempelmarken.

Haus Westanlage 49]: vgl. Anm. zu S. 18.

053

Gedichtautographen]: hier abgedruckt S. 171 ff.

"*Wer ist Wer?*"]: Kontaminierter Text, keine stilistischen Eingriffe. Es ist nicht bekannt, ob Edward dieses "Wer ist Wer ?" wirklich für lexikalische Zwecke verfasst hat.

seinen "Einjährigen" abzudienen]: Im Zuge der Allgemeinen Wehrpflicht mussten im Kaiserreich die jungen Männer ohne höhere Schulbildung bei der Infanterie und Fuss-Artillerie zwei Jahre, bei der bespannten Artillerie und der Kavallerie drei Jahre "dienen." Wer jedoch das Zeugnis der "Mittleren Reife", d.h. die Versetzung in die Obersekunda an Gymnasium oder Realschule vorlegen konnte, brauchte nur für ein Jahr zum Militär einzurücken, das als "Schule der Nation" galt. Daher die Bezeichnungen "das Einjährige" für das Zeugnis, "das Einjährige abdienen" für die verkürzte Dienstpflicht und "Einjährige" für die solcherart bildungs-privilegierten Wehrpflichtigen.

der Landsturm]: rekrutierte sich aus Mindertauglichen; es galt als verächtlich, nicht wehrtauglich (oder gar, gleichgestellt den Kriminellen, wehrunwürdig) zu sein. Seit 1888 bestand für alle Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahr, die nicht zum aktiven und Reserve-Wehrdienst herangezogen werden konnten, die Landsturmpflicht. Im Kriegsfall sollten sie, nach Art der Guerillakämpfer, d.h. als Partisanen und Heckenschützen, zur Territorialverteidigung herangezogen werden, obwohl der nicht offene Kampf als eigentlich unehrenhaft galt.

Korrespondent]: In einer nicht datierten (späten) autobiographischen Skizze berichtet Georg Edward: "[...] erreichte mich in Stuttgart ein Telegramm von Dr. Mamroth, dem Feuilleton-Redakteur der 'Frankfurter Zeitung', die 'Weser-Zeitung' in Bremen suche einen Korrespondenten für die Chicagoer Weltausstellung, er habe mich vorgeschlagen. Ein paar Tage später reiste ich von Antwerpen mit einem Red-Star-Dampfer nach New York und von da nach Chicago. Hier hatte ich das Glück, eine Wohnung bei einer englischen Familie zu finden, wo ich so gut zuhause war, dass ich mir zwei Hunde halten konnte und Kanarienvögel und Wellensittiche. Als die Weltausstellung sich ihrem Ende näherte, schlug mir die Bremener Zeitung vor, weiter für sie zu arbeiten und besorgte mir noch die 'Neue Zürcher Zeitung' und den 'Hamburger Correspondenten'. Später traten an die Stelle dieser Zeitung die 'Hamburger Nachrichten'. Ich will gleich hier betonen, dass ich diese Arbeit bis November 1923 behielt. Ich kann nicht sagen, dass mir Chicago besonders gefiel, aber ich hatte keine Zeit, Fragen zu

stellen. Ich liebte meine Beschäftigung [...]." -- Gegen Ende des I. Weltkriegs wurde Georg Edward als Universitätsprofessor entlassen weil er Deutscher war, obwohl bekannt war, wie sehr er sich für den Frieden eingesetzt hatte. In der o.a. Skizze steht: "Wir gaben unser Haus auf und reisten zu meinen Schwiegereltern nach Carolina, aber das subtropische Klima machte mir viel zu schaffen. Dazu kam, dass man mir, dem Deutschen, durchaus feindlich begegnete. Die Angehörigen meiner Frau liessen es mich fühlen, dass ich einem verkommenen, bössartigen Volk angehörte. Sobald ich mich etwas besser fühlte, kehrte ich nach Chicago zurück und nahm meine Zeitungskorrespondenzen wieder auf, die ich eigentlich nie ganz aufgegeben hatte -- und von denen niemand etwas wusste."

Professor]: In der o.a. Skizze lesen wir: "[...] gelegentlich hielt ich irgendwo einen Vortrag, darunter auch in der Northwestern University, wo ich bald mit einzelnen Professoren bekannt wurde, besonders mit dem zuständigen Professor für die deutsche Sprache, Professor James Taft Hatfield, der jeden Donnerstag zu mir zum Tee kam und mir unaufhörlich in den Ohren lag, ich solle eine Stellung in der Northwestern annehmen, er wolle mir den Weg dafür ebnen. Aber ich schüttelte den Kopf. Eines Abends kam er noch spät in grosser Aufregung und bat mich, die Vorlesungen für einen der Professoren zu übernehmen, der plötzlich schwer erkrankt war. Diesmal konnte ich nicht gut 'nein' sagen, da der erkrankte Herr ebenfalls ein Freund von mir geworden war, und so stand ich am nächsten Morgen auf dem Katheder und so bin ich in dieser Stellung geblieben bis gegen Ende des Ersten Weltkrieges, als ich Hals über Kopf entlassen wurde, weil ich ein Deutscher war." -- (*Prof. Hatfield*, vgl. Anm. zu S. 14.)

Staatsuniversität von Virginia]: Vgl. die o.a. Skizze: "Als die Staatsuniversität von Virginien eine grosse Feier zum hundertsten Geburtstag von Edgar Allan Poe veranstaltete, war ich einer der vier Hauptredner und sprach über die Bewunderung der Deutschen für diesen amerikanischen Dichter. Ich war dabei so erfolgreich, dass der Präsident der Universität mich bat, in ihren Sommerkursen zu lehren, was ich umso lieber annahm, als mir die Virginier besser gefielen als die Chicagoer, und da die Umgegend der Universität ganz herrlich war."

Monticello]: nahe bei Charlottesville in Virginia gelegene ehemalige Residenz des III. Präsidenten der USA, Thomas Jefferson (1743-1826). -- In der o.a. Skizze steht: "Nachdem ich mehrere Male gelehrt hatte, verliebte ich mich in ei-

ne junge Dame, die erst 24 Jahre alt war, während ich es auf 41 gebracht hatte. Ich heiratete sie ein paar Monate später und im folgenden Sommer reisten wir über Kanada und England nach Deutschland. Mein Vater war sehr entzückt von seiner schönen Schwiegertochter [...]."

056

nach Amerika zurückbrachte]: In der o.a. kurzen biographischen Skizze berichtet Georg Edward: "[...] und kehrten im September nach Amerika zurück. Meine Frau trennte sich von mir in New York und reiste zu ihren Eltern und der erste Brief, den ich von ihr erhielt, klagte über den Empfang, der ihr zuteil geworden war; weil sie erzählte, wie schön es in Europa gewesen sei, fielen alle ihre Angehörigen über sie her und nannten sie eine Lügnerin."

einer der beiden Goncourts]: Edmont Huot de Goncourt (1822 - 1896) u. Jules Huot de Goncourt (1830 - 1870), vermutlich in "Les hommes de Lettres", Paris 1860.

Goethe]: vgl. Anm. zu S. 14. -- Der Briefroman "Die Leiden des jungen Werthers", 1774 erschienen, begründete Goethes Weltruhm.

Tolstoj]: Lew Nikolajewitsch Graf Tolstoj, 1828 - 1910, russ. Schriftsteller.

057

Franklin-Bibliothek]: vgl. Anm. zu S. 17 u. S. 145 ff.

"Passatwind"]: vgl. Anm. zu S. 17.

genug von Amerika]: "Ich habe vergessen zu bekennen, dass ich immer ein grosser Freund der Natur gewesen bin. Die Wälder und Berge meiner Heimat gehören für mich zum Schönsten, was ich kenne. Aber auch in Amerika habe ich mich viel in den Wäldern herumgetrieben. Als ich in Chicago eintraf, war ich sehr unglücklich, weil es keine Wälder gab, sondern nur die eintönige Prärie. Allerdings die Herbstfärbung des Laubs bedeutete für mich ein grosses Wunder. Als ich in Carolina war, habe ich den höchsten Berg in den Alleghanies, den Mount Mitchell (Black Dome) bestiegen, später bin ich mehrere Male in Kanada gewesen und dort in den prachtvollen Wäldern umhergewandert. Ich hatte natürlich immer einen Indianer oder Neger als Führer bei mir. Das Schönste und Gewaltigste was ich erlebt habe, war eine Kanufahrt mit zwei Montagnais-Indianern den Peribonka-Fluss etwas über hundert Meilen vom Kanadischen St.

Johns-See hinauf. Das war gewaltiger, richtiger Urwald. Wir blieben drei Tage draussen und ich machte mir Aufzeichnungen über alles, was mir neu war, aber als ich nach Malbaie zurückkehrte, wo ich übrigens in der Bucht mit weissen Walfischen um die Wette geschwommen bin, nahm ich um Mitternacht den Dampfer nach Quebec. Es war dunkle Nacht und der Dampfer führte keine Kabinen; man musste im Salon sehen, wo man einen Platz fand. Endlich fand ich im Dunkeln einen Stuhl, auf dem ich mich niederliess und das Portefeuille, das meine Aufzeichnungen enthielt, hinter meinen Rücken schob. Als ich dann am nächsten Morgen erwachte, war es verschwunden. Ich habe manche von meinen amerikanischen Erlebnissen in Artikeln in deutschen Zeitungen erzählt."

nach Deutschland zurück]: In der o.a. Skizze schreibt Edward: "[...] kehrte ich in mein Vaterland zurück, nachdem ich meine wertvolle Bibliothek von mehr als 6000 Bänden an die Northwestern verkauft hatte. In Deutschland habe ich keinen Beruf mehr ausgeübt, sondern habe ziemlich zurückgezogen gelebt und sehr viel geschrieben. Der scheussliche Zweite Weltkrieg brachte mich zur Verzweiflung wegen des verbrecherischen Verhaltens meiner Landsleute. Ich kümmerte mich deshalb wenig darum und arbeitete auf meinem Zimmer, wo sich meine neue Bibliothek von damals etwa 4000 Bänden befand. In dieser Zeit schrieb ich nicht weniger als 34 Romane (von denen nur 4 gedruckt wurden) und 49 kurze Erzählungen (nicht Kurzerzählungen), von denen eine grössere Anzahl in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind und noch erscheinen."

059

"Die ersten zwanzig Jahre meines Lebens"]: Autobiographischer Text, von Georg Edward in einigen Typoskripten an Freunde verschenkt. Auszüge daraus hat Andreas Nentwich, "Karl Wolfskehl (1869 - 1948) -- nebst einem neu aufgefundenen Dokument zu Wolfskehls Gießener Studienzeit", unter dem Nebentitel "Aus den Lebenserinnerungen Georg Edwards", in den Giessener Universitäts-Blättern, Jg. 17 (1984), H. 2, S. 75a - 77b veröffentlicht, und zwar aus den Typoskript-Seiten 68-74. -- Auch Otto Gärtner veröffentlichte einige Auszüge aus dem Typoskript in der Giessener Zeitungs-Beilage "Hessische Heimat" Nr. 5, v. 10.03.1990 f. --

Wir legen hier einen kontaminierten Text vor, der neben den uns zugänglichen, leicht variierenden Typoskripten, vor allem auf dem Autograph und weiteren zugehörigen handschriftlichen Fragmenten beruht. Obwohl dies manchmal recht